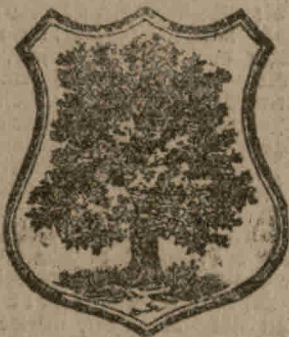


Waldenburger Zeitung

Bernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Bernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Diszontokasse
der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbe-
bank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Er scheint täglich

mit Ausnahme an den Sonntagen und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 6.80, monatlich 2.10 M. frei Haus.
Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 40 Pfg., von auswärts 45 Pfg.,
Vermietungen, Stellengesuche 35 Pfg., Kleinanzeigen 1.50 M.

Warnung der Reichsregierung an die Radaupatrioten

Wie wird's mit der Weltkredit- organisation?

Von unserem Berliner Mitarbeiter.

Während die anscheinend schon abgeschlossen
Beratungen über die vom Obersten Rat in Lon-
don geplante Kreditorganisation infolge des fran-
zösischen Einspruchs erneut wieder aufgenommen
worden sind, hat schon die Absicht dieser Organisation
eine gewisse Wirkung ausgelöst, und zwar sowohl
auf die Marktwertauf, die sich daraufhin etwas ge-
hoben hat, als auch auf die deutschen Börsen, an
denen die sogenannten Wertpapiere nach der maßlosen
Spekulation der letzten Zeit einen Rückgang er-
fahren haben.

Im übrigen kann nur immer wieder betont wer-
den, daß selbst wenn die französische Gegenarbeit
die „große Kreditorganisation“ nicht allzu sehr beschneiden
und dadurch von vornherein wirkungslos machen
sollte, für unsere Betrachtung der Dinge keinerlei An-
lass zu irgend welchem Optimismus vorliegt. Es
klingt ja sehr verlockend, wenn Deutschland ein lan-
gefristiger Kredit von angeblich 80 bis 40 Mil-
liarden Goldmark, also von weit über ein
halbes Tausend Milliarden Papiermark, zur Ver-
fügung gestellt werden soll; denn es ist an sich richtig,
daß nur durch langfristige Kredite eine allmähliche
Hebung unserer Valuta erzielt werden könnte. Aber
umwacht soll von diesen Krediten nur ein Teil, an-
geblich 12 Milliarden, für Lebensmittel und Rohstoffe
zur Verfügung gestellt werden, während der Rest
auf die deutschen Entschuldigungsverpflichtungen gut
geschrieben werden soll. Der Kredit könnte also da-
nach zu zwei Dritteln nur auf eine Umbuchung des
Schuldenbuchs hinaus, ganz abgesehen davon, daß
die Neutralen kaum geneigt sein werden, uns Kre-
dit zur Bezahlung der Alliierten zu bewilligen. Die
Alliierten scheinen aber doch bei diesen Krediten in
erster Reihe auf die Neutralen zu rechnen.

Weiter haben wir schon in unserem letzten Ar-
tikel darauf hingewiesen, daß auch die schönsten Kre-
dit nicht von deren Verzinsung entbinden. Die
in Aussicht genommene, anscheinend ziemlich hoch
geachtete Verzinsung würde, wenn die vorher ange-
gebenen Kreditziffern richtig wären, unsern Staat, der
so wie so schon zum Brechen mit Schulden überlastet
ist, abermals nahezu um ein halbes Tausend Mil-
liarden Reichsmark belasten! Wie aber sollen wir das
aufbringen?

Dazu kommt weiter, daß die anscheinend von uns
verlangten Sicherheitsbedingungen ebenso
vollständig bedenklich wie mit unserer Sou-
veränität unvereinbar sind. Nach den Meldungen
aus London sollen wir den Gläubigern gewisse Ein-
nahmesquellen, anscheinend die Zolleinnahmen
bewilligen, zu welchem Zweck diese sogar angeblich
einschlägig werden sollen. Der ohnehin einge-
leitete Prozeß der Annäherung der Preise in Deutsch-
land an die Weltmarktpreise würde dadurch
noch mehr in Fluß kommen, freilich nicht zum Vorteil
unserer wirtschaftlichen Entwicklung, wohl aber zur
Sicherung des englischen Handels gegen unsere Kon-
kurrenz!

Im übrigen muß eine solche Verpfändung der
Einnahmesquellen des Reiches als nicht angängig be-
achtet werden, und wenn die angebotene Kredit-
hilfe überhaupt praktisch durchführbar und für den
Wiederaufbau unserer Wirtschaft von Nutzen sein
soll, dann könnte sie — das muß die Grundlage jeder
Verhandlung darüber sein — nur begründet werden
auf eine Solidarhaftung der deutschen
Industrie, was wiederum nur ermöglicht werden
könnte durch die neuerdings vorgeschlagene ge-
samtdeutsche Erwerbskassen. Nur auf
einer solchen Grundlage kann eine wirksame Kredit-
hilfe aufgebaut werden, an der übrigens, wie immer
betont werden muß, nicht nur wir als Objekt,
sondern auch unsere bisherigen, man muß leider
sagen unsere jetzigen, Gegner interessiert sind und

zwar als Gläubiger, die doch durch neuen Kredit
ihre alten Forderungen sichern, die Erwerbsquelle
noch ergiebiger gestalten wollen. Eben der Umstand,
daß die Alliierten bei dieser geplanten „deutschen
Hilfsleistung“ lediglich in wohlverstandenen Egoismus
handeln, gibt uns das Recht zu verlangen, daß wir
bei dieser Hilfeleistung mitreden, daß wir unse-
rerseits feststellen, wie weit der Patient die Kur ver-
tragen kann!

Der Inhalt des Wirtschafts-Memorandums.

Rotterdam, 9. März. (W.B.) Nach dem wirt-
schaftlichen Manifest der Alliierten, dessen wesentlicher
Zusammenhang nach englischen Blättern bereits mitgeteilt
worden ist, hebt das Organ Lloyd Georges, der
„Daily Chronicle“, nochmals folgende Hauptpunkte
heraus:

Die Geere und Flotten müssen auf ein Min-
destmaß herabgesetzt werden. Die freundschaft-
lichen Beziehungen zwischen den Regierungen
sollen gepflegt und äußerste Sparsamkeit den
Regierungen und Völkern zur Pflicht gemacht wer-
den. Deutschland soll Zeit gelassen werden, seine
Entschuldigungen zu bezahlen. Diese Entschüd-
digungen gelten als Bürgschaften für die Alliierten,
die die Alliierten im Auslande unterbringen, um das
Kapital zu beschaffen, das zur Wiederherstel-
lung der verwüsteten Gebiete notwendig
ist. Deutschland wird ebenfalls gestattet, Anleihen
im Ausland unterzubringen. Man wird ihm bei
der Beschaffung von Lebensmitteln und Rohstoffen
zur Förderung seines Erzeugnisvermögens behilf-
lich sein. Eine internationale Finanzkom-
mission des Alliiertenbundes soll gebildet werden.
Zur Erzielung des Gleichgewichts der Wechsel-
kurse soll der Abschluß internationaler
Handelskredite gefördert werden.

Die „Agence Havas“ meldet, die Verhandlungen
der Alliierten über die an Deutschland zu bewilligende
internationale Anleihe seien formell abge-
schlossen. Die Anleihe soll nach derselben Quelle an
Deutschland gegeben werden unter Bedingungen und
Sicherheiten, über die in Paris sofort weiter ver-
handelt wird.

Eingreifen der Reichsregierung.

Gegen den Radaupatriotismus.

Berlin, 9. März. Die Reichsregierung erläßt nach-
stehende Kundgebung:

In den letzten Tagen wehten sich die Fälle, daß
Mitglieder der fremden Missionen,
die sich in Ausführung des Friedensvertrages in
deutschen Städten aufhalten, zum Gegenstande
wärtlicher und tätlicher Angriffe ge-
macht werden. Die Reichsregierung warnt auf
das eindringlichste vor dieser Verwilderung
des öffentlichen Lebens, die mit Vater-
landsliebe nichts zu tun hat, und nur zur schwe-
ren Schädigung des Vaterlandes führen kann. Es
ist die selbstverständliche Pflicht jedes Deutschen, den
fremden Missionen gegenüber Zurückhaltung
und Würde zu wahren. Jede andere Haltung
kann unabsehbare Verwicklungen heraufbeschwören
und die Gesamtheit für die Entgleisung Einzelner
haften lassen. Der Reichswehrminister wird sich
mit äußerster Schärfe gegen militärische Ausschrei-
kungen wenden, welche den fremden Offizieren in
der Ausübung ihrer Amtspflichten in den
Weg treten. Die Reichsregierung wird eben-
falls zögern, zivile Verstöße gegen Etiket-
tatsregeln schonungslos zu ahnden. Sie denkt
nicht daran, ihre Politik durch den Radaupatriotismus durch-
kreuzen zu lassen, der auf Kosten des ge-
samten Volkes sein häßliches und verderbliches
Spiel treibt. Egenen, wie die in den letzten Tagen,
können nur bewirken, daß die wenigen Stimmen
in außerdeutschen Ländern auch noch ver-

stärken, die sich nach und nach zu Sprechern
für unsere Not und unser Recht gemacht
haben.

Besonnene Haltung der Franzosen.

Berlin, 9. März. Der Bericht des Generals
Mollet ist inzwischen nach Paris abgegangen. Der
Bericht gibt eine Darstellung der Ereignisse und be-
zeichnet als den Schuldigen allein den Prinzen
Joachim Albrecht, der schon seit längerer Zeit
eine Gelegenheit zu einem Zusammenstoß gesucht
habe. Der Bericht betont im übrigen die einwand-
freie Haltung des Hotelinhabers sowie der Ange-
stellten.

Wie ein Berliner Korrespondent aus franzö-
sischen diplomatischen Kreisen erzählt, ist man in
diesen Kreisen nicht geneigt, der Regierung
oder gar der Bevölkerung die Schuld an dem
Zwischenfall in die Schuhe zu schieben. Man sieht
auf französischer Seite den Vorfall mit erstaunlicher
Besonnenheit an und hat nicht die Absicht, die
Angelegenheit zum Gegenstand einer diplomatischen
Mission zu machen, umso mehr, als man das Vorgehen
des Prinzen in erster Linie auf die deutsch-
nationale Agitation schieben zu müssen
glaubt. Man sieht in dem Angriff des Prinzen einen
Ausfluß des Jörnens, der sich in der Hohenzollern-
dynastie angesammelt hat.

Über die Einzelheiten erzählt Graf Metter-
nich noch folgendes: Der französische Kapitän Rou-
gein, der fast ohnmächtig war, wurde von zwei
Kellnern weggetragen. Er brach in einem Durch-
gangszustand zusammen. Als er am Boden lag, trat der
Prinz Hohenzollern heran, zog seine Schutze aus
und schlug den am Boden Liegenden ins Gesicht.
Als die Franzosen den Saal verlassen hatten, ging
Prinz Joachim Albrecht auf den Britenmeister von
Paris zu und sagte: Ich gratuliere Ihnen zu
dem Sieg.

Gastbefehl gegen Prinz Joachim Albrecht.

Berlin, 9. März. Gegen den Prinzen Joachim
Albrecht ist wegen der Vorfälle im „Adlon“-Hotel
beim Landgericht I in Berlin die gerichtliche
Voruntersuchung wegen tätlicher Beleidigung
und Körperverletzung in Verbindung mit Sachbe-
schädigung eingeleitet worden. Der Untersuchungs-
richter hat am Dienstag nachmittag den gerichtlichen
Gastbefehl gegen den Prinzen erlassen.

Fluchtvorbereitungen des Prinzen.

Berlin, 9. März. Aus Kreisen der Preussischen
Seehandlung erzählt der „Vorwärts“, daß Prinz
Joachim Albrecht vor einigen Tagen den Versuch
gemacht hat, sein Vermögen von etwa 20
Millionen Mark dort abzuheben.

Französische Soldaten als Wilderer.

Berlin, 9. März. (W.B.) Die Gemeinde Wer-
nig (Mark) ist in den letzten Tagen dreimal von
Wilderten heimgesucht worden. Heute nachmittag
wurden in der Gemarkung Wernig abermals Wil-
derer festgestellt. Die Gemeindevorstände wurde darauf-
hin sofort zusammengerufen, um gegen die Wilderer
vorzugehen. Es wurden acht Wilderere, die in einem
Automobil von Berlin gekommen waren, auf frischer
Erd gefasst. Die Wilderere wurden aufgefordert, sich
zu ergeben. Vier leisteten dieser Aufforderung Folge,
die übrigen vier versuchten, zu entkommen. Die
Flüchtlinge wurden mehrere Male aufgefordert, stehen
zu bleiben. Von den Verfolgten wurden, als die
Aufforderung nutzlos blieb, Schreckschüsse abgegeben,
die von den Fliehenden mit Gewehrfeuer erwidert
wurden. Zwei der Wilderere ergaben sich, ein dritter
blieb verbleibt liegen, und der letzte entkam. Der Ver-
letzte wurde sofort zu einem Arzt nach Wusterhausen
gebracht, der indessen nur noch den inzwischen ein-
getretenen Tod feststellen konnte. Bei der Verneh-
mung im Amtsgebäude in Wernig stellte sich heraus,
daß die Wilderere, die sämtlich Wilderere trugen,

Angehörige der französischen Ueberwachungsstationen für das Flugwesen in Charlottenburg, Rajanenstraße 67, waren. Die Namen der Festgestellten sind: Maurice Douillet, Alexandre Leborgne, Auguste Arlaud, Eugene Bureau, René Jamonillet. Der Entlassene soll angeblich der französische Soldat Gougeon sein. Das Auswärtige Amt hat auf eine Anfrage des Gemeindevorstandes in Wertheim geantwortet, daß die Leiche des erschossenen Franzosen einzuweisen in behördliches Gewahrsam zu nehmen sei. Die übrigen französischen Soldaten sind nach ihrer protokollierten Vernehmung entlassen worden. Der Inhalt der empfangenen Meldung ist vom Auswärtigen Amt sofort dem hiesigen französischen Geschäftsträger übermittelt worden.

Die Gefangenenheimkehr aus Frankreich beendet.

Berlin, 9. März. Die Reichszentralstelle für Kriegs- und Zivilgefangene teilt mit: Der Heimtransport aus Frankreich ist im großen und ganzen als beendet anzusehen. Sobald die noch in den Durchgangslagern befindlichen Heimkehrer zur Entlassung gekommen sind, wird ein Aufzug an alle Angehörigen erfolgen, um festzustellen, welche Kriegsgefangenen aus Frankreich und anderen Gründen noch zurückgehalten werden.

Zur Abholung der noch in Port Said befindlichen 700 Heimkehrer aus Indien ist der Dampfer „Zyprios“ gechartert worden, der am 15. März in Alexandria eintrifft.

Für die Heimbeförderung der in Sibirien befindlichen deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen sind drei japanische Dampfer gechartert worden, welche im Mai Bladivostok anlaufen. Indessen wird das Eintreffen dieser Schiffe nicht abgewartet werden, sondern unabhängig davon erfolgt bereits der Abtransport durch den von der deutschen Kommission in Bladivostok gecharterten Schiffsraum, über dessen Umfang genaue Nachrichten noch nicht vorliegen.

Der angekündigte Transport aus Sowjet-Rußland mit 503 Heimkehrern ist am 8. März in Heilsberg eingetroffen.

Die neuen Vereinbarungen im Bergbau.

Essen, 9. März. Bei den gestrigen Verhandlungen betr. Ueberarbeit im Bergbau waren u. a. als Abgeordnete der Regierung Eisenbahnminister Dejer, Reichsarbeitsminister Schilde und Reichskommisssar Severing vertreten. In den Verhandlungen wurde zwischen dem Gewerkschaftsbund einerseits für den rheinisch-westfälischen Steinkohlenbergbau im Anschluß an das vorläufige Abkommen vom 13. Februar 1920 betr. Ueberarbeit vereinbart:

Vom 15. März werden die Belegschaften unter Tage wöchentlich zweimal im Anschluß an die regelmäßige Schicht je eine halbe Ueberlohn zur Erhöhung der Kohlenförderung verfahren. Es sind noch Möglichkeiten alle Belegschaften unter Tage zu beteiligen. Die Belegschaftenmitglieder über Tage verfahren, soweit erforderlich, entsprechende Ueberstunden. Allen Belegschaftenmitgliedern wird für die in dieser Weise geleisteten Ueberstunden anstatt des tarifmäßigen Lohnzuschlages von 25 Prozent unter Tage ein solcher von 100 Prozent über Tage und ein Zuschlag von 50 Prozent gezahlt. Für die an dieser Ueberarbeit beteiligten Belegschaftenmitglieder ist folgende Zulage festgesetzt worden: Die wöchentliche Brotmenge beträgt einschließlich der rationierten Menge einmaliger Schmierarbeiterzulagen 3125 Gramm, die wöchentliche Fettmenge einschließlich der rationierten Menge ein Pfund. Der Preis für Brot und Fett ist der gleiche wie für die rationierte Menge. Das Abkommen gilt für alle Belegschaftenmitglieder und alle Gewerkschaften und kann mit einer Frist von einer Woche zum Anfang der Woche beiderseits gekündigt werden.

Die Steuerangelegenheit Erzberger.

Berlin, 9. März. Die Untersuchung der Steuerangelegenheit des Reichsministers der Finanzen, Erzberger, ist auf Grund der Zeitungsberichte über den Prozeß Erzberger-Delferich und der Angaben in dem in der Sonntagsausgabe der „Hamburger Nachrichten“ vom 22. Februar erschienenen Artikel vom Landesfinanzamt Charlottenburg mit der größten Gründlichkeit und Beschleunigung geführt worden. Obwohl die Untersuchung in einem Nebenpunkte noch nicht abgeschlossen ist, kann doch schon heute festgestellt werden, daß der Reichsminister der Finanzen in seiner Steuererklärung wesentlich unrichtige Angaben mit der Absicht einer Steuerhinterziehung nicht gemacht habe. Das endgültige Ergebnis wird in den allernächsten Tagen bekanntgegeben werden.

Erzbergers Pläne.

Berlin, 9. März. Das Ausschneiden Erzbergers aus dem Reichskabinett ist, wie bereits früher bemerkt wurde, eine feststehende Tatsache. Auch in der Zentrumsfraktion ist man sich darüber klar, daß die öffentliche Meinung den Austritt Erzbergers fordert. Erzberger selbst wird, wie verlautet, seine geistige Unfähigkeit, daß er den Kampf unter allen Umständen fortsetzen werde, alsbald in die Tat umsetzen. Er wird seine Kandidatur für den Reichstag in seiner Heimat aufstellen und wird die Zeit der erzwungenen politischen Ruhe dazu verwenden, sein Material gegen Delferich und dessen ganze Richtung in derselben Weise zu verwerten, wie dieser gegen ihn in seiner Broschüre vorgeht.

Die Auflage des Admirals.

Warum wir den U-Boot-Krieg verlieren mußten.

Das deutsche Publikum ist mit der Lektüre der unzähligen Erinnerungsbücher aus den oberen Regionen von Politik und Kriegsführung schon so überlastet, daß die Neuerscheinungen auf diesem Gebiete nicht mehr das rechte Interesse finden. Das ist besonders bedauerlich gegenüber dem eben erschienenen Buche des Admirals Scheer, der einen intimen Einblick in die deutsche Seekriegsführung gibt und der, ohne es eigentlich zu wollen, eine scharfe Kritik an den Leitern der deutschen Kriegsführung liefert. Sein Buch ist eine Bestätigung der historischen Tatsache, daß wir den Krieg nicht wegen des legendären „Dolches von hinten“, sondern darum verloren haben, weil die führenden Armees- und Marineoffiziere ihren Aufgaben nicht gewachsen waren.

Man erzählt von Admiral Scheer, daß er am 12. August 1918 — vier Tage nach dem „schwarzen Tage des Krieges“ — endlich die Leitung der verschiedenen Spezialstellen für die Seekriegsführung in eine Hand gelegt und im Großen Hauptquartier die Befehlsstelle „Seekriegsleitung“ etabliert wurde. Bei Gelegenheit der Schilderung, wie er sich bei Ludendorff als Chef der Seekriegsleitung meldete, macht Admiral Scheer nun geradezu erschütternde Mitteilungen über den damaligen Stand des U-Bootkrieges. Die monatliche Versenkungsziffer war damals bereits auf 500 000 Tonnen herabgesunken und, so erzählt Admiral Scheer, infolge der gewaltig steigenden Schiffsneubauten war zu befürchten, daß in absehbarer Zeit die Zahl der feindlichen Schiffsneubauten die Versenkungsziffer übersteigen würde. So waren also damals die wirklichen Aussichten des U-Bootkrieges zur Erzielung des Sieges überhaupt schon Null. Und da behaupten die Verfechter des alten Systems, wir hätten den Krieg bloß deshalb nicht gewonnen, weil die Heimat im Sommer und Herbst 1918 nicht durchgehalten habe.

Admiral Scheer prüfte damals die ganze Lage des U-Bootkrieges. Auf seine Frage bei der zuständigen Stelle des Reichsmarineministers, warum im Januar 1917, als der uneingeschränkte U-Bootkrieg beschlossen wurde, nicht mehr U-Boote gebaut wurden, kam nur die Antwort:

Auf Grund des Beschlusses des verschärften U-Bootkrieges ist eine großzügige U-Bootbestellung zunächst nicht erfolgt. Im Februar 1917 sind lediglich 6 U-Boote des Normaltyps, 45 U-Boote und 3 Handelsboote bestellt worden. Eine größere Bestellung von 95 U-Booten erfolgte erst im Juni 1917.

Admiral Scheer schreibt ausdrücklich, daß er einen bestimmten Grund über diese Art der Vorgehensweise nicht erfahren konnte. Zu der damaligen Auskunft des Reichsmarineministers, daß erst im Juni 1917 eine größere Bestellung von 95 U-Booten erfolgte, wäre daran zu erinnern, daß das erst auf Betreiben des Hauptausschusses des Reichstages, insbesondere von Mitgliedern der heutigen Regierungsparteien, geschah. Ohne deren frägliches Eintreten für Vermehrung der U-Boote wäre die U-Bootaufgabe im Sommer 1918 noch viel trauriger gewesen, die Ergebnisse des U-Bootkrieges noch viel geringfügiger.

Erst im Sommer 1918 ließ sich die Oberste Seeresleitung bestimmen, der Marine, die zum Ausbau ihrer Werften 40 bis 60 000 Arbeiter erforderlich hatte, mehr entgegenzukommen. Als es längst zu spät war.

Wie kurzbedacht, illusionistisch und phantastisch aber gerade die Männer gehandelt haben, die in der U-Bootaufgabe maßgebend waren, geht aus Scheers Mitteilung hervor, daß sie im Sommer 1918 den Plan hegten, den U-Bootkrieg zu einem wesentlichen Teile an die amerikanische Küste zu verlegen — unbekümmert darum, daß dann wahrnehmlich auch nach Chile und Argentinien zur Einleitung Übergegangenen wären, daß die amerikanische Krieges Stimmung noch stärker gereizt worden wäre, ohne daß praktisch irgendwelche Möglichkeiten bestanden hätten, die Versenkungsziffer zu erhöhen. Aber dieses eine Beispiel ist kennzeichnend für unsere ganze U-Boot-Politik, bei der bekanntlich Herr Dr. Delferich eine so charaktervolle Rolle gespielt hat.

Die Nationalversammlung zur Reichstagswahl.

152. Sitzung, 9. März.

Am Regierungstisch: Koch.

Auf der Tagesordnung stehen zunächst

keine Anfragen.

Auf eine Anfrage der Abg. Dr. Herrmann-Polten (Dem.) und Rusche (Dem.) erwidert ein Regierungsvertreter, das Reichskabinett habe beschlossen, zur

Aufrechterhaltung der Presse

zunächst für drei Monate monatlich 10 Millionen Mark zur Verfügung zu stellen, unter der Voraussetzung, daß sich die Länder bereit finden, sich an den Maßnahmen zur Beförderung billigen Holzpreises zu beteiligen. Bisher hat die überwiegende Mehrzahl der Länder die Vorschläge der Reichsregierung abgelehnt. Die Reichsregierung ist bereit, den Ländern Vorschläge zu zahlen. Eine Aufhebung und Ermäßigung der Anzeigensteuer kann nach Mitteilung des Finanzministers nicht in Frage kommen. Die von der Post aufzuwendenden Betriebskosten für Zeitungsbesorgung werden einen Fehlbetrag auf. Das Gewicht der Zeitungen, wonach die Gebühren berechnet werden, ist erheblich zurückgegangen. Die Zeitungen zahlen jetzt weniger als 1899. Die geplante Erhöhung wird gerade hinreichen, um die Mehrausgaben der Postverwaltung zu decken. Wegen der Telegraphen-

und Fernspreckgebühren der Zeitungen schweben Verhandlungen.

Nun folgt der Antrag Krastadt (Dntk.) und Dr. Heinze (Dt. Vpt.), der die Regierung um Mitteilung darüber ersucht, welche Gesetzentwürfe sie der Nationalversammlung noch vor ihrer Auflösung vorzulegen gedenkt. Ferner forderte der Antrag alsbaldige Erledigung der Entwürfe zum Reichstagswahlgesetz, sowie zum Wahlgesetz für den Reichspräsidenten und

die Auflösung der Nationalversammlung

zum 1. Mai.

Es liegt ein Antrag auf namentliche Abstimmung vor.

Abg. Posadowski (Dntk.): Der Zusatz, daß wir seit fünf Vierteljahren tagen und nicht wissen, wie lange die Versammlung noch zusammenbleiben soll, ist unendlich. Unser Antrag ist nicht parteipolitisch, sondern staats- und verfassungsrechtlich. (Beifall.) Wir sind nicht gewillt, uns in der Krankenheit der jetzigen Regierung zu legen. Eine Regierung zu bilden, sind wir noch zu schwach, aber in den weitesten Kreisen unseres Volkes, auch in den Kreisen der Mehrheitsparteien, besteht eine Sehnsucht nach recht. Aus parteipolitischen Gründen können wir nur die Hinausschiebung der Wahl wünschen. Es ist aber ein unwahrer und verfassungswidriger Zustand, daß die Tätigkeit, für die der Reichstag zuständig ist, von der Nationalversammlung ausübt wird. Ohne dringliche Notwendigkeiten sind uns viele Gesetzentwürfe vorgelegt worden, dringende Gesetze, wie das Wahlgesetz für den Reichspräsidenten und den Präsidenten, sind dagegen hintenangelassen worden. Besteht die Absicht, aus parteipolitischen Gründen die Verfassung zu ändern und den Präsidenten nicht durch das deutsche Volk, sondern durch die Nationalversammlung wählen zu lassen? (Zuruf: Jawohl!) Diese ganze Art Gesetzmachung ist nichts als Regierungsabsolutismus, eingekeilt in parlamentarische Formen. Wir wollen wissen, welches Arbeitsprogramm uns noch bevorsteht. Die Mitglieder der Nationalversammlung sind nur Besuche, der Bauherr ist das deutsche Volk und es muß bald sein Urteil abgeben, ob die Bauherren ihre Pflicht getan haben. (Zuruf: gut recht.) Unruhe bei der Mehrheit! Mit diesem Antrage vertreten wir den demokratischen Gedanken. (Große Heiterkeit bei der Mehrheit.) Sie aber vertreten den Herrschaftsanspruch. Gewiß spielen sich jetzt bedauerliche Vorgänge ab. (Zuruf links: Bei Wilson!) Sagen Sie denn, daß ich die Vorgänge bei Wilson irgend billige? Die Befestigung einzelner Reichsgebiete ist nicht gegen unseren Antrag, denn es wird noch im Oktober fortbauern. Die Nationalversammlung hat ihre Aufgaben gelöst, nun muß der Reichstag an ihre Stelle treten.

Minister des Innern Koch:

Ich verwalte mich entschieden gegen die Unterstellung, daß wir die Wahl aufschieben wollen, bis wir eine Wahlkommission gefunden haben, die die Rechte ausschaltet. Die Zeiten, wo das Reichsamt des Innern der Herr einer ungerathen Wahlkreiseinteilung gewesen ist, ist lange vorbei und wird nicht wiederkommen. Wir wünschen eine Opposition, allerdings eine solche, die sich ihrer Verantwortung bewußt ist. Wenn die Regierung sich über einen bestimmten Wahltermin nicht äußern konnte, so lag es daran, daß die Arbeiten der Nationalversammlung noch nicht abgeschlossen waren. Die Steuerreform neigt sich dem Ende zu. Wir können jetzt

einen festen Termin für die Reichstagswahl in Aussicht nehmen, unter dem Vorbehalt selbstverständlich, daß nicht plötzlich unvorhergesehene inner- und äußere Schwierigkeiten eintreten. Während der Session sind Wahlen unmöglich. Vor der Session sind sie aber unmöglich, weil noch fünf Gebietskreise vom Feinde besetzt sind. Selbst wenn die feindliche Besetzung die Wahl zuläßt, können wir es nicht verantworten, daß durch die Wahlagitator die nationale Einheitsfront zerstört wird. In allen Gebietskreisen mit Ausnahme von Oberschlesien, wo die Volksabstimmung im Herbst erledigt sein. Darum muß die Regierung den

Gesetz als Wahltermin vorschlagen.

auch darum, damit alle Kriegsgefangenen vollständig an den Wahlen teilnehmen können. Die Nationalversammlung hat im allgemeinen schnell gearbeitet. Die Regierung wird sich bei den noch einzubringenden Vorlagen möglichste Beschleunigung anstrengen. Die Vorlage des Wahlgesetzes hat bereits dem Reichstag vorgelegen. Ich habe dieses Gesetz innerhalb von fünf Monaten verhandlungsfähig gemacht. Das preussische Wahlgesetz, das am 1. Oktober 1908 in Aussicht gestellt wurde, ist erst im Februar 1910 vorgelegt worden, obwohl es sich nur um ganz kleine Reformen handelte. Das durch die Oberpostdirektion am 7. April 1917 angekündigte Wahlgesetz wurde erst am 26. November 1917 vorgelegt und war erst am 24. Oktober 1918 fertig. Das neue Wahlgesetz für den Reichstag ist nicht in zwei bis drei Wochen durchzubringen, da das Verhältniswahlgesetz noch durch den Abgeordneten den Anreiz zu besonderen Vorschlägen bietet. Unbedingt erledigt werden müssen die Gesetze über den Volksentscheid und die Präsidentenwahl, ebenso das neue Wahlgesetz und das Reichseisenbahngesetz, ferner das Gesetz über den vorläufigen Reichswirtschaftsrat und das Gesetz über die vorläufige Reichswirtschaftsrechnung der Kriegesbeschäftigten und Kriegshilfsbeschäftigten vorgenommen werden, ebenso muß erledigt werden das Gesetz über die aus ihrer Heimat Verdrängten und über die Entschädigung der Auslandsdeutschen, ferner das Ausgleichsgesetz über die Auslandsdeutschen und Auslandsdeutschen. Entwurf: ferner, daß auf Grund der von der Nationalver-

Waldenburger Zeitung

Nr. 60.

Mittwoch, den 10. März 1920

Beiblatt

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 10. März 1920.

Fischpreise!

Vom städt. Preseamt wird uns geschrieben: „Die Preisprüfungscommission für Fischwaren hat vor einigen Tagen in verschiedenen Fischgeschäften hier die Preise für Fischwaren geprüft. Wie aus dem von ihr erstatteten Bericht hervorgeht, sind die Verkaufspreise für Fisch allgemein genommen sehr hoch. Die Kleinverkaufspreise werden derzeit ermittelt, das im Aufschlag von 20-25 Prozent für den Großhandelspreis hinzugezogen wird. Übersteuerungen sind nicht ermittelt worden. Nach dem vorgelegten Rundschreiben ist eine weitere Steigerung der Fischpreise zu erwarten. Wie hoch die Fischpreise zur Zeit sind, geht aus einem vom 28. Februar datierten Preisangebot der Fischerei-Großhandlung Wenzel Puh & Co. in Gersheim hervor. Danach kostet eine Kiste Feischlinge netto 32 Mk. Inhalt 32 Kisten, eine Kiste feine große grüne Heringe 200 Pfd. Inhalt 500 Kisten. Geräucherte Schellfische kosten per Pfd. 2,35 Mk. Seelachs, Seelachs ebenfalls. Norweger Salzheringe kosten 1 Kiste 100 Pfd. netto Inhalt ca. 450-500 Stk. 680 Mk. Norweger Hochseelachs-Heringe kosten 1 Kiste 200 Pfd. netto Inhalt ca. 500-600 Stk. 610 Mk. Die kleineren Fischsorten wie Steinbutt, Seezungen usw. kosten 7,40 Mk., 8,50 Mk. das Pfund. Bekanntlich sind die Preise für alle anderen Fischwaren. Kollomps mit Gurken ca. 3 Pfd. netto Fischgewicht kostet 30 Mk. Angesichts dieser Preise braucht man sich nicht zu wundern, wenn die Preise im Einzelverkauf außerordentlich hohe Preise bedingen. Solange die Großhändler derartige Preise fordern, werden wir fern von der Kiste zu allererst auf billige Fischwaren rechnen dürfen. Der Bezug von Fischen durch die Stadt ist sehr schwer durchführbar. Die Fische erfordern eine besondere Behandlung, ohne deren Kenntnis große Verluste entstehen dürften. Außerdem hat die Kreis-Verteilungsstelle vor langer Zeit erst 2000 Pfd. Heringe in den Kreis eingeführt, die zunächst einmal in den Verbrauch überführt werden müssen. Würde die Stadt auch noch Fische beziehen, würde leicht ein Mangelzustand eintreten, das zur Folge hätte, daß wegen der letzten Verdrängung der Waren die Fische an Preise heraufgesetzt werden müßten. Dazu sind die Mittel der Stadt leider zu beschränkt.“

Gegen die Anarchie im Reiseverkehr.

Die Eisenbahndirektionen gehen jetzt mit aller Schärfe den zahlreichen seit der Revolution aufgetauchten Mißständen im Reiseverkehr zu Leibe. Vor allem hat das Belegen von Plätzen in den Zügen, besonders in den Schnellzügen, in der letzten Zeit wieder Formen angenommen, die von den

Reisenden außerordentlich mißlich empfunden werden. Es wird vielfach beobachtet, daß Geschäftsangestellte und andere Personen mit ordnungsgemäßen Fahrkarten in den Zügen, hauptsächlich Schnellzügen, Platz nehmen, bis ihre Auftraggeber erscheinen, die in der Regel mit Bahnsteigkarten zum Zug gehen. Die Beauftragten überlassen dann Platz und Fahrkarten dem wirklichen Reisenden und verlassen mit dessen Bahnsteigkarte den Bahnsteig. Diesem Verfahren wird jetzt mit Rücksicht auf das übrige Reisepublikum durch Anwendung des § 16 Abs. 5 der Eisenbahnverkehrsordnung unumkehrlich entgegengetreten. Diese Bestimmung heißt: „Wer, ohne die Absicht mitzureisen, in einem zur Abfahrt bereitstehenden Zug Platz nimmt, hat 6 Mk. zu entrichten.“ Zum Ueberfluß ist im Hauptbahnhof auf großen Plakaten angeschlagen, daß die Bahnsteigkarte zum Betreten des Zuges nicht berechtigt.

Um dem Unfug zu steuern und das Publikum allmählich wieder zur früheren Ordnung zu ziehen, hat die Verwaltung liegende Kolonnen von Kontrolleuren geschaffen, die unrechtmäßigem Belegen der Plätze und auch den Schwarzfahrern und Reisenden mit gefälschten und ungültigen Fahrkarten und Karten nachspüren sollen. Die Kolonnen werden beispielsweise beauftragt, plötzlich einen zur Abfahrt bereitstehenden Zug zu kontrollieren oder einen abgehenden oder ankommenden Zug auf irgendeiner Station zu besetzen und die Fahrkarten genau zu überprüfen; massenhafte Fahrkartenunterschleife — so werden unerlaubte Fahrten ausgeführt mit Bahnsteigkarten, Arbeiterkarten, Militärkarten und Freifahrtsvorschriften — sind bei solchen Streifen entdeckt worden.

* Kleingartenbauverein Waldenburg. In der stark besuchten Monatsversammlung nahm man zu dem für die Stadt Waldenburg zu begründenden Bachtelungsamt Stellung. Als Vertreter des Vereins für die bevorstehenden Beratungen wurde Polizeisekretär Stempel gewählt. Auf Antrag des 2. Vorsitzenden wurde die Erlangung weiterer Pachtflächen von der h. künftigen Verwaltung beschlossen. Es wurde bekanntgegeben, daß seitens der Stadt an die Mitglieder des Vereins Saatkartoffeln, Düngelack und Kalk abzugeben werden. Bestellungen nimmt der Vorstand entgegen. Nach Eingehung der Pacht für die Kartoffelpartellen an der Brangelstraße erfolgte die Aufnahme von 31 neuen Mitgliedern. Der Berichterstatter des Vereins brachte aus dem „Reichsminister“ beachtenswerte Artikel über den Anbau von Spinat und Mangold, über den Schnitt von Stachel- und Johannisbeersträuchern, über Kleintierzucht und Düngersparnis zur Verlesung, an die sich eine rege Aussprache schloß. In dieser gab Gartenmeister Förster sehr wertvolle Aufschlüsse und Anregungen. In dem nun beginnenden Sommerhalbjahr finden die Versammlungen am 1. Monats-Sonntage, vormittags um 9½ Uhr, statt. Wegen

des Osterfestes ist die nächste Sitzung auf den 11. April festgesetzt.

* Katholischer Gesellenverein Waldenburg. Sonntag den 7. März fand die statutenmäßige Generalversammlung des Vereins statt. Aus dem Jahresbericht entnehmen wir: Der Verein zählt 42 aktive Mitglieder, von denen 20 Handwerkerberufen, 22 verschiedenen Berufen angehören, außerdem noch 104 außerordentliche Mitglieder. Durch den Tod verlor er drei Ehrenmitglieder, und zwar Schneidermeister Fabian (Waldenburg), Schneidermeister Besser (Dittersbach) und Konditoreibesitzer Poppe (Waldenburg). Während des verflossenen Jahres wurden außer dem seit dem 1. Oktober 1919 wöchentlich am Mittwochabend stattfindenden Vereinstreffen noch 8 Vorstandssitzungen und die statutenmäßige Generalversammlung abgehalten, viermal die Generalkommunion gefeiert. Außerdem unternahm der Gesellenverein einen Ausflug nach Seibsdorf und dem Hochwald, feierte das 25jährige Arbeitsjubiläum des 2. Vizepräsidenten, Schuhmachers Havel, ferner das 56. Stiftungsfest im „Schwert“-Saal und konnte am 14. Dezember eine Weihnachtsfeier in Verbindung mit einer Einsegnung von 24 armen Schülern beider Konfessionen abhalten. Am 14. Januar 1920 wurde eine Ehrenfeier zum Gedächtnis von 13 im Kriege gefallenen Vereinsmitgliedern abgehalten. Schließlich fand am 25. Januar die erste Bezirkspräsidenten- und Vorstände-Konferenz der Gesellenvereine des Kreises Waldenburg statt, in der Dr. Fötsch (Wreslau) als Vizepräsident über „Gegenwärtige und zukünftige Aufgaben der katholischen Gesellenvereine“ sprach. Die Gesamteinnahmen des Vereins betrugen 327,06 Mk., denen 327,46 Mk. Ausgaben gegenüberstehen. Die Wahl des Vorstandes ergab als 1. Vizepräsident Sattlermeister Richter, als 2. Vizepräsident Schuhmacher Havel, als Senior Ernst Volkmer, als Schriftführer Hamich und als Kassier Kaufmann Heinze.

* Stadt-Theater. Wir machen nochmals auf die am Donnerstag stattfindende letzte Aufführung des Stücks „Das Dreimäderlhaus“ mit der entzückenden Musik von Franz Schubert aufmerksam. — Am Freitag wird die Meisteroperette Franz Lehárs „Eva“ (Das Fabrikmädel) wiederholt. In Vorbereitung befindet sich die glänzende Schwankoperette „Sprüchlein“, sowie die Operette „Fischingsee“.

* Freigabe von Obstwein. Von der in Liquidation befindlichen Gesellschaft der Reichsstelle für Gemüse und Obst ist nach einer Mitteilung aus dem Reichswirtschaftsministerium der Absatz von Obstwein aller Arten ohne Festsetzung von Höchstpreisen freigegeben worden. Nur der Verkehr mit Heidebockwein unterliegt noch gewissen Beschränkungen.

* Auch ein Zeichen der Zeit! Der Mangel an Fellen zwingt auf dem Pelzmärkte die tollsten Blüten. Eine Leipziger Pelzwarenfirma bietet für das Fell

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Waldenburger Stadttheater.

Operette von Franz Lehár.
Vor einem völlig ausverkauften Hause, über das Willi Koch, der seinen Ehrenabend hatte, mit schallendem Beifall quittierte, gelangte gestern Lehrs dreiteilige Operette „Eva, das Fabrikmädel“, neuinszeniert zur Aufführung. Franz Lehár der längst zum Weltkulturgewordenen Komponist, hat in dieser Eva Meisteres, wohl auch Feinestes geschrieben; aber nirgends sprudelt seine musikalische Erfindung so reich, wie hier er glücklicher den Geschmack der Menge getroffen, als in der „Eva“. Diesem Festlich im Vorfeld so tiefen genauen Bühnenwerk, bei dem man immer an die unwahrscheinlichen Szenen eines Film-Dramas denken muß. Die Musik, mit vieltem Schmitz hingeworfene Musik, die zuweilen in ihrer pathetischen Färbung einen opernhaften Einschlag hat, fand auch gestern wieder ein sehr beifolgsreiches Publikum. Der Schwerpunkt der Aufführung, die im allgemeinen unter einem glücklichen Stern stand, lag gestern nicht in den Rollen, sondern — in den Stimmen der Hauptdarsteller. Wir sagen nicht, daß dies ein Manko war; im Gegenteil. Willi Koch, der den jungen Fabrikbesitzer mit weltmännischer Eleganz spielte, jedoch mit seinen datternden Zigarettenrauch störend an überhöht. Amvorbilder erinnerte, und S. v. Zeit als trübseliger sentimentaler Liebhaber können es an Geschicklichkeit mit jeder Langgröße aufnehmen, aber auch Claire Steller als Pepita tanzte prächtig und war auch sonst vorzüglich aufgelegt. Die beste gesungene Leistung des Abends bot Hella Glarens, die als Eva Gelegenheit hatte, die Vorzüge ihres gut gefächerten Organs und die guten Eigenschaften der Gutmütigkeit ihres Sängers in das hellste Licht zu setzen. Auch darstellerisch wurde sie der Rolle des Fabrikmädels ausgezeichnet gerecht, so daß der Erfolg des gestrigen Abends zum größten Teile auf ihr Konto zu setzen ist. Von den übrigen Darstellern sei noch Erich Langer als Gerard Barouille lobend erwähnt. Musikdirektor Kaden dirigierte und nahm sich der Kapellführer Musik mit Präzision und Eleganz an.
B. M.

Das Neue Konservatorium Waldenburg

trat am Dienstagabend mit einem Schillerkonzert das erste Mal an die Öffentlichkeit. Die Musik der Anwesenheit war von Besuchern gefüllt, ein Zeichen, daß man dem Unternehmen des Kapellmeisters Willh. Fischer reges Interesse entgegenbringt. Das 24 Nummern umfassende Programm des Abends war auf den Durchschnittsgeschmack einer breiten Hörerschaft zugeschnitten; vielleicht wäre eine größere Betonung der klassischen Musik angebracht gewesen. Das Vorpokal bei mehreren der jungen Instrumentalisten rhythmisch und technisch schon recht Erfreuliches, und man konnte erkennen, daß der Unterricht im Klavier wie auch im Violinspiel am neuen Konservatorium in guten Händen liegt. Gesanglich hatte erst eine Dame die Schillerkonzerte überwunden und brachte ihre anspruchsvollen allerdings nicht gerade gebührenden Wiederholungen zu Gehör. Den größten Gefallen fanden wir an dem Zusammenwirken für Streicher und Klavier. Der Laßtod Willh. Fischer schaffte hier erfreuliche Einheitsstimmung und mitreißenden Schwung. Das volle Haus schenkte den Darbietungen des Abends laute Anerkennung.
P.

Zur Aufführung der „Jahreszeiten“ am 18. März in Waldenburg.

Der „Waldenburger Gemischte Chor“ bringt am Donnerstag den 18. März hier im „Gorkauer Konzertsaal“ das Oratorium von Haydn „Die Jahreszeiten“ zur Aufführung. Die erste Aufführung der „Jahreszeiten“ vor 120 Jahren in Wien wurde mit einer derartigen Begeisterung aufgenommen, daß immer eine Aufführung der anderen folgen mußte. Man konnte sich gar nicht satt hören an den wunderschönen Melodien und den mächtvollen Chören, mit denen das herrliche Werk, einem unerschöpflichen Quell gleich, das Ohr des Hörers labt. Gatten die bisherigen Oratorien auf einem streng kirchlichen Boden gestanden, so leitete Haydn mit den „Jahreszeiten“ eine ganz neue Richtung ein, die des weltlichen Oratoriums und Chorwerkes. Gerade mit diesem Werke schuf er etwas ganz Neues und benutzte einen Stoff, mit welchem er dem gesamten menschlichen Fühlen und Empfinden so überaus nahe trat, daher auch der helle, freundliche Jubel! Denn was könnte wohl den Menschen mehr jensein,

als wenn die Lieblichkeit und Großartigkeit der Natur, so wie das menschliche Empfinden und Streben auf die verständnisvollste Art in Tönen gemalt wird! Dem Frühling und Sommer ist besonders die Aufgabe geworden, das Leben auf dem Lande mit den reizendsten Farben in seiner ganzen Poesie auszumalen. Es geschieht dies bei dem Sommer dadurch, daß der Verlauf eines ganzen Tages mit großartigem Sonnenanfang, der Mittagsschönheit und dem erquickenden Abend entzückend geschildert wird. Unterbrochen wird die Lieblichkeit durch die wahrhaft erschütternde Schilderung des Winters in einem mächtvollen Chöre. Herbst und Winter bezaubern sich mehr mit den menschlichen Freuden, die sich an die Gaben der Natur knüpfen, z. B. mit der Schilderung der Jagd und des Winterfestes, wobei ein ausgelassener Jubel Platz greift, der sich in einem wilden Tanze auslebt. Eingestreut ist das entzückende Liebesduett zwischen Lulus (Tenor) und Hanne (Sopran). Der Winter ist am packendsten durch das gemächliche Leben in den Spinnstuben geschildert, welches durch ergötzliche Erzählungen gewürzt wird. Den Schluß bildet ein mächtvoller Chor, die Bitte um Stärke und Mut zu Kampf und Sieg enthaltend.

Empfehlenswert ist die Anschaffung eines Konzertführers und des Textbuches. Näheres siehe Inserate in den nächsten Tagen.

Deutsche Literatur in Italien.

Unter der Leitung von drei jungen Gelehrten und Professoren der Universität in Ferrara, Filippi, Palmieri, Pellegrini, hat die Verlagshandlung Laddet in Ferrara ein verdienstvolles Unternehmen ins Leben gerufen: die Popularisierung ausländischer (deutscher, englischer, französischer) Literatur in Italien. Von deutschen Werken will Professor Luigi Filippi, der Leiter des deutschen Teils, zunächst Werke von Morike und Gottfried Keller herausbringen, sowie Kleists „Michael Kohlhaas“, den Filippi (der Übersetzer der „Reise von Seidwyla“) selbst übertragen hat. Modernste deutsche Romane werden folgen. „Es ist Zeit“, schreibt Professor Filippi, „die geistigen Beziehungen zu Deutschland wiederherzustellen, die unselige Vergangenheit zu vergessen, gemeinsam an einer besseren Zukunft der Menschheit zu arbeiten.“

einer weißen Maus 26 M.; für das Fell einer schwarzen Maus gibt es nur 10 M. Für Rattenfelle aber — und das ist das Tollste — werden 15 Mark bezahlt. Und wer benutzt diese Felle nach ihrer Verarbeitung als Schmuck? Gerade die, die vor einer Ratte oder Maus im lebenden Zustande Reißaus nehmen. Als Pelzwerk aber wird das Rattenfell stolz zur Schau getragen. Die „fröhliche“ Jagd kann beginnen.

* Der heilige Mathias — Schutzpatron der Schieber. Die Kunst der Schieber, deren Weizen so schön blüht, hat den heiligen Mathias zu ihrem Schutzpatron ertoren. Wie der heilige Mathias zu dieser zweifelhaften Ehre gekommen ist? Das hat seinen Grund in dem heurigen Schaltjahr. Bekanntlich ist der Schalttag, also der Tag, der eingeschoben wird, nicht etwa der 29., sondern der 24. Februar. An diesem Tag hat in normalen Jahren der heilige Mathias seinen Namenstag. Wegen der Einschlebung dieses Schalttages haben die Kalendermacher den Namenstag des Heiligen in den Schaltjahren auf den 25. Februar — verschoben! Die Schieber wissen die Bedeutung einer solchen Schiebung, die volle vier Jahre in Anspruch nimmt, sehr wohl zu schätzen. Aus diesem Grunde haben sie den heiligen Mathias zu ihrem Schutzpatron gemacht. — Der „verschobene“ Tag ist zwar schon vorüber, aber die Geschichte ist doch späßig genug, daß sie noch nachträglich erzählt zu werden verdient.

lo. Gottesberg. Der katholische Gesellenverein hielt einen zahlreich besuchten Familienabend ab, in dem Pfarrer Ulrich aus Jellhammer einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über „Das Freidenkertum“ hielt und der Senior des Vereins Brenzel über „Den Segen und die Notwendigkeit der Arbeit besonders in der jetzigen Zeit“ sprach.

i. Nieder Herrnsdorf. Aus dem Vereinsleben. Im Glückssaal veranstaltete gestern der Evangelische Verein junger Männer einen genussreichen Familienabend unter dem Motto: „Unter fröhlicher Jugend.“ Nach einem wirkungsvollen vorgetragenen Vortrag begrüßte der Ortsgeistliche die große Versammlung und bat um weitere Unterstützung des Vereins. Gestanden Humor barg das parodistische Singpiel „Die Bürgschaft“ unter Leitung des Kantors Unger. Der Leiter des Vereins, Diakon Lübeck, tat einen Rückblick auf die Entwicklung des Vereins während seines 14-jährigen Bestehens und schilderte frohes Spiel und lustige Wanderfahrten im Rahmen des Vereins. Die Freisetzungen und gestellten Pyramiden behandelten die turnerischen Fertigkeiten der Mitglieder. Große Beifall rief das Spiel in schlesischer Mundart „Et der Sommerfrische“ von Richter hervor. Die Pausen waren durch Violon- und Mandolinenvorträge ausgefüllt.

Weisklein. Hausbesitzer- und Mieterverein. In der gemeinsamen Sitzung der Vorstände des Hausbesitzer- und Mietervereins wurde zu den gemeinsamen interessierenden Fragen Stellung genommen und hielten sich beide Parteien auf den Boden der Beschlüsse, die in der Sitzung der Besitzer des Kreiswiesenteilungsbereiches gefaßt wurden. Bezüglich des Wassergeldes kommt dort, wo keine Wasserzähler vorhanden sind und das Wassergeld direkt von der Gemeinde eingezogen wird, das Umlageverfahren in Betracht. Dasselbe gilt für die Flurbereinigung. Eine lebhafte Aussprache über die verschiedensten Mieterfragen schloß sich an. Sie war von dem Grundgedanken geleitet, eine Verständigung herbeizuführen.

* Partau. Verschiedenes. Beim Kaufmann Robert Ludwig hierseits wurde in der Nacht vom Sonntag zum Montag ein Einbruch durch Einschlagen des Schutzwandens ausgetrieben. Gestohlen wurden Schmuckwaren im Werte von etwa 150 Mark. — In den Elternbeirat wurden gewählt: Schneidermeister Gustav Schwarzer, Bergbauer Hermann Scholz, Bergbauer Gustav Meyer, Bergbauer Paul Geisler, verheiratet, Tischlermeister Maria Kasper. Es waren 2 Wahlvorschlüsse eingegangen. — Infolge Eingemeindung nach Neu Salzbrunn wird das Gemeindefeld Partau am 30. März geschlossen.

Z. Nieder Salzbrunn. Verschiedenes. Am Sonntag vormittag fand die Verpachtung des von der Gemeinde dem Fürsten von Pleß an den beiden Seiten der Wilhelmstraße gelegenen ca. 30 Morgen großen abgetheilten Geländes zwecks Bedienung von Stöckelhäusern an Ort und Stelle statt. Es hatten sich gegen 100 Interessenten eingefunden. Verpachtet wurden 46 Parzellen. Da die Bauarbeiten infolge der gegenwärtigen schwierigen Verhältnisse dieses Jahr nicht in Angriff genommen werden können, so wird das ganze Ackerland vorläufig mit Kartoffeln, eventuell auch mit Gemüse, bebaut. Einem Sommer in die Hände gefallen ist nämlich der 18-jährige Herbert Schubert, Sohn des Rangiermeisters a. D. Schubert hierseits. Ein Unbekannter machte sich mit dem jungen Mann bekannt und redete ihm ein, nach Breslau, Wienstraße, zu kommen, dort hätte er Gelegenheit, Getreide, Mehl usw. zu handeln zu können. In seiner Unerschrockenheit kam er der Aufforderung nach. Zum Eintreffen hatte der junge Mann über 60 M. mitgenommen, außerdem trug er eine wertvolle Silberne Taschenuhr, auch hatte er einen Koffer, Koffer usw. bei sich. Als er nach mehreren Tagen nicht heimkehrte, haben die Eltern in Erfahrung gebracht, daß ihr Sohn in Breslau vollständig ausgeraubt wurde. Infolge der erlittenen Aufregung wurde der Beraubte in das Städtische Krankenhaus in Breslau untergebracht worden.

-d. Dießkau. Verschiedenes. Bei der am 1. März stattgefundenen Viehzählung wurden in 85 Schäfereien 79 Haushaltungen mit Viehbesitz ermittelt. In diesen wurden gezählt 44 Pferde, 113 Rinder, 20 Schafe, 71 Schweine, 88 Ziegen und 545 Stück Geflügel. — Bei den am Sonntag stattgefundenen Wahlen zum Elternbeirat wurden gewählt: Karl

Baum, Geschäftswärter Heinrich Quäker, Massmüller Sauer, Hausbesitzer Gustav Weisbach und Lehrer Witbach.

1. Seitendorf. Der hiesige Kleintierzuchtverein hielt am Sonntag im Vereinslokal, Langers Gasthaus, seine Monatsversammlung ab. Es wurden wieder zwei neue Mitglieder aufgenommen. Beschlossen wurde, Futterkäufe und Futterraufen zu bestellen und in nächster Zeit ein Preisfestschreiben zu veranstalten.

Aus der Provinz.

Breslau. Ein Unapart in Breslau. In Breslau-Morgenau ist ein — Unapart im Werden! Was Wien an seinem Prater, Berlin an seinem Tempelhof hat, soll in Breslau in weit größerem Maßstabe auf 40 000 Quadratmeter Fläche entfallen, die von den Schaustellungen (Theater, Achterbahn, Freudenrad u. dergl.) der Hugo Haase- & Co. (Hannover) umrahmt werden. „Deutschlands größtes Vergnügungsetablisment“ soll voraussichtlich schon Anfang April in seinen ersten Teilen dem Publikum zugänglich gemacht werden.

op. Freiburg. Der Ammann von Zirlau. Unter lebhafter Anteilnahme der Bevölkerung erfolgte in Zirlau die Uraufführung des vom dortigen Lehrer Wrobel verfaßten historischen Schauspiels: „Der Ammann von Zirlau“. Das in vier Aufzügen gegliederte Werk spielt in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges teils in Schwabmühl, teils in Zirlau und schildert das heldenmütige Auftreten des dortigen Ammannes der schwedischen Besatzung gegenüber, welches er dadurch bewiesen mußte, daß er von den Schweden in seinem eigenen Backofen zu Tode gequält wurde. Die Aufführung wurde sehr beifällig aufgenommen.

Warmbrunn. Besichtigung. Geh. Kommerzienrat Hüller hat das bisher als Logierhaus benutzte „Schloßchen“ angekauft. — In den Besitz des Buchhändlers Max Leipelt ist das Geschäftsgrundstück am Schloßplatz des Maurermeisters Emanuel Walter samt dem Bauhof mit Anlagen und Maschinen übergegangen.

Reichenbach. Einem Betrugsmann über verschämter Art zum Opfer gefallen ist der Inhaber eines Kolonialwarenhandels, hier, der einem ihm gänzlich unbekannten (!) jungen Manne auf Verlangen und unter Vorzeigung eines von einem Gutsherrn in Mittel-Pommern unterzeichneten Bestellzettels Kolonialwaren im Gesamtwert von nahezu 300 M. ohne Bezahlung verabfolgte und dann die unangenehme Entdeckung machen mußte, daß der Bestellzettel gefälscht und der betreffende Gutsherr von den auf seine Rechnung entnommenen Waren keine Ahnung hatte.

Reichenbach. Schweres Leid ist über die Familie des Kunstgärtners Haake in Ober-Pommern hereingebrochen. Nachdem die Tochter an ihrem Hochzeitsstage bereits über Unwohlsein klagte und an starkem Fieber litt, so daß die Trauung in der ersten Wohnung stattfinden mußte, trat in den folgenden Tagen nach Lungenerkrankung ein, die vor wenigen Tagen zum Tode der jungen Frau führte. Ein Bruder des Bräutigams, der zur Teilnahme an der Hochzeitsfeier aus Dirschau gekommen war, erkrankte ebenfalls an Grippe, die bereit fertig ausbrach, daß er nach dem Krankenhaus in Gadenzeil geschickt werden mußte, wo er jetzt gestorben ist. Den Angehörigen wird ob dieses traurigen Geschehens allgemeine Teilnahme entgegengebracht.

Zauer. Zundermarkenbrennerei. Bei der hiesigen Kreisfeuerstelle sind über 2500 1/4-Pfundmarken von einem Büroangestellten gestohlen und zum Teil bereits nach auswärts verschoben worden. Etwas die Hälfte wurde bei dem Täter, dessen Verhaftung bereits erfolgt ist, noch vorgefunden.

Wreslau. Von einem Heiratswunder arg betrogen wurde hier ein junges Mädchen aus Olschitz, das mit dem „Bräutigam“ eine Reise von Olschitz nach dem Rheinlande hier unterbrochen hatte. Der junge Mann entwendete dem Mädchen den Wäschekasten, der Wäsche im Werte von mehreren tausend Mark enthält. Die Wäsche verkaufte der faule Patron an eine blasse Händlerin. Die hiesige Polizei fand die Wäsche bei der Händlerin vor und beschlagnahmte die Diebstehende. Der Schwindler hatte außer der Wäsche auch die gesamte Barschaft des jungen Mädchens gestohlen. Er ist entkommen und wird sicherlich wieder anderwärts leichtgläubige Opfer suchen.

Sagan. Septantes Eisenbahn-Mitglied. In der Nacht zum 5. d. Mts wurden dem „Portier Tagel“ zufolge auf der Strecke Cottbus-Sagan zwischen der Blockstelle Klein Sagan und Bahnhof Klinge mitten im Walde die Signaldrähte zwischen diesen beiden Stationen durchschnitten. Anwohnern sollten die Füge dadurch zum Halten gebracht und dann ausgeraubt werden. Die durch das Verschneiden der Drähte hervorgerufenen heftigen Erschütterungen im Stellwerk machten dessen Beamte darauf aufmerksam, daß an der Strecke etwas passiert sein mochte; die Strecke wurde abgeprüft und der Schaden entdeckt. Der Tat verdächtig sind zwei Männer, die man in der Nähe sah, doch sind sie noch nicht ermittelt.

Gleiwitz. Gegen die Vergnügungssucht. Der Stadtverordnetenversammlung lag in der letzten Sitzung eine Eingabe der weiblichen Mitglieder vor, daß der Magistrat ersucht werden möge, die weibliche Jugend von Ausschweifungen der Vergnügungssucht, vom herumstreifen in dunklen Straßen und von der Teilnahme an Tanzlustbarkeiten zurückzuhalten. Frau Lohnd von den Deutschenationalen begründete die Eingabe, die dann von Rednerinnen anderer Parteien unterstützt wurde. In der Aus-

sprache, die sich mit der unter der weiblichen Jugend von Gleiwitz hingerissenen stillen Verwilderung beschäftigte, erklärte Bürgermeister Dr. Geisler, der Magistrat könne hier nichts tun, wohl aber könne bei tatsächlichen Mißständen die Polizei eingreifen. Entsprechende polizeiliche Maßnahmen können dann auch zur Erörterung. Im übrigen wurde betont, daß hier die Eltern und Erzieher vor allem die Aufgabe hätten, mehr auf das Verhalten der jungen Mädchen zu achten.

Kattowitz. Der Typ des Schieber- und Betrügers. Im Jugendgerichtsaale des Amtsgerichts in Kattowitz fand eine Schöffengerichtssitzung statt, die krasse Schlaglichter auf unsere heutigen Zustände warf und den modernen jungen Leuten scharf in den Vordergrund stellte. Es handelte sich um strafbare Handlungen, die bei einer großen Firma in Kattowitz während der letzten Kriegsjahre vorgenommen waren und wodurch die betreffende Firma durch Fälschungen von Begleitcheinen u. dgl. ein Einkommen von rund 20 000 M. geschädigt worden. Der Hauptangeklagte, der jetzt im 19. Lebensjahre stehende Registrator Paul K. aus Kattowitz lebte, wurde seiner großen Einnahmen — der junge Mann machte außer den Fälschungen auf Kasse seiner Firma noch andere bedeutende „Geschäfte“ — „verdiente“ z. B. bei einer einzigen Zigarettenfabrikation nicht weniger wie 12 000 M. — auf große Fische und ließ sich die teure Zeit etwas kosten. Er war Kavallerist durch und durch, und ist auch bereit glücklich verlobt, und zwar mit der bei der gleichen Firma angestellten Verkäuferin G., die ebenfalls wegen Unrechtheiten bei der Firma unter Anklage steht. Die Verhandlung nahm den ganzen Tag in Anspruch und endete schließlich mit der Verurteilung des Hauptangeklagten K. zu 1 Jahr Gefängnis, sofortiger Verhaftung. Seine mitangeklagte Braut wurde zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer Schweidnitz.

Um eine Tischdecke.

Unter Aufgebot von 8 Zeugen und eines Sachverständigen verhandelte die Strafkammer gegen die beschuldigte Ernestine Opiß aus Weisklein, die von Waldenburger Schöffengericht wegen Diebstahls 5 Tagen Gefängnis verurteilt worden war, wegen Verurteilung eingelegt hatte. Es handelte sich um eine gebrauchte, nicht allzu wertvolle Tischdecke, die im Jahre 1918 von dem Eigentümer, einem Arbeiter Streichner in Weisklein, veräußert und die ein Jahr später im Besitz der Angeklagten gefunden wurde. Letztere bestritt den Diebstahl und behauptete, daß die Decke schon seit 10 Jahren in ihrem Besitz gewesen sei. Der frühere Besitzer der Decke dagegen behauptete, daß er die Decke bestimmt als die seiner wiedererkenne. Die Beweisaufnahme ergab die bereits vom Vorderrichter festgestellten Tatsachen und es erfolgte Verurteilung der Verurteilung der Angeklagten.

Aus dem Pferdebezugsamt gestohlenes Militärpferd gefaßt.

Ein Pferdegeschäft kam am 25. April zwischen dem Häufel Ernst Kellier aus Waldenburg und einem Soldaten zustande, der als Führer eines Kohlentransportes dem ihm bekannten K. ein Pferd für 700 M. verkaufte, nachdem er vorher 1000 M. verlangt hatte. Kellier kam wegen dieses Pferdehandels wegen Hehlerei vor die Gerichte. Es stellte sich heraus, daß das Pferd ein Militärpferd und militärisches Eigentum war, das sich der Soldat widerrechtlich aneignet hatte. Vom Waldenburger Schöffengericht wegen Hehlerei zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt legte der Angeklagte Berufung ein. Vor der Strafkammer ergab sich, daß das Pferd einen Wert von 3000 bis 4000 M. gehabt und aus einem Stalle des Pferdebezugsamtes in Schweidnitz nach Aufbruch eines Tür von dem Soldaten gestohlen worden war. Die Angeklagte nahm die Berufung zurück.

Am Montag den 15. März beginnt in Waldenburg Hotel „Schwarzes Roß“, Ring,

ein nennstündiger, theoretischer und praktischer

Fortbildungskursus für Frauen u. Töchter.

Bezug:

1. Gewandte Umgangsformen im gesellschaftlichen und beruflichen Leben. Besuche machen und empfangen. Die Vorstellung. Familienangelegenheiten richtig abklären. Anreden und Adressen. Pflichten der Hausfrau und der Hausangestellten. Wie sollen wir essen?
2. Der Frühstückstisch, Kaffee, Tee u. Mittagstisch in der Familie. Der Damenklaffee, der Herren- und Damentee. Die festliche Mittags- u. Abendstafel. Die fliegende Tafel, kaltes Buffet. Geschmackvoller Tafelschmuck.
3. Regeln der Bedienung und Gastgeber. Das Servieren. Das Serviettenbrechen. Feine Badrezepte.

Der Unterricht wird mit allen Tafelgeräten praktisch ausgeführt.

Aufnahmeort: Montag, 15. März, von 2 Uhr ab. Tageskursus von 8 bis 6, Abendkursus von 7 bis 10 Uhr.

Eintrittskarten für den ganzen Belegungs- u. M. Notizbücher bitte mitbringen.

Die Kursusleitung.

Frau Hedden.

Frau Weyand.

schon seit alten Zeiten nicht für eine wunderliche Speise, sondern für einen Lederbissen gehalten werden. Tausende von Fröschen werden jährlich aus Belgien und Holland nach Frankreich eingeführt, nicht nur die Schenkel, sondern die ganzen Frösche. Was geschieht nun mit dem Körperrest, nachdem die Schenkel losgelöst worden sind? Aus der schlüpfrigen Haut macht man Schälkrötensuppe. Die berühmten und beliebten Modurils haben als Grundlage die Sumpfbewohner. Die Köpfe der Frösche werden an die Hospitäler von Paris abgeliefert, die daraus für ihre Kranken sogenannte Bouillon kochen. Diese soll ganz wohlschmeckend und verdaulich sein, aber wahrhaft ist sie ebenso wenig wie unsere Knochenbrühe. Anfang und Ende des Winters sind die blühendsten Zeiten für den großartigen Fröschhandel. Kurz vor dem Weltkrieg erschien in der Fischhalle von Paris ein dort selten gesehenes Ungeheuer, ein Falsch, welcher in der Meerenge von Calais angebracht und getötet worden war. Er wog zweihundert Kilogramm und war etwa 20 Fuß lang. Boris ist alles, warum nicht auch Falsch, dessen Flossen in gebogenem Zustande von den Chinesen für einen großen Lederbissen gehalten werden. Da der Pariser mit Wollust Modurils aus Fröschen isst, so konnte auch der Hai die Fischhändler nicht in Verlegenheit bringen. Er war sehr bald getüdtelt in die Speisehäuser gewandert, wo er den Gästen als ganz besonderer Lederbissen angeboten und vorgesetzt wurde, als — „Lardot, sauce au capres“. Das heißt auf deutsch: Schindbutten mit Kapernsaucen.

Wenn man in Frankreich zum Kochenmachen des Brotes Laudenmilch verwendet, so darf es uns nicht verwunderlich erscheinen, wenn der Mongole seinen Fingerring vor dem Mund auf die Extremitäten von Pferden und Mäulern legt, um ihm das nötige Aroma zu verleihen. Manche Mäulerköpfe gehen noch weiter, indem sie diese Extremitäten selbst verzehren. Da sind wir Europäer doch bessere Menschen, die wir höchstens den Dreck von Schneepfen verzehren, den der Franzose oft mit Gold aufwiegt. Kein anderer, fremdländischer Jäger freut sich so wie der französische auf die Zeit, wo die Schneepfe streicht. Der quarende Balzant der freilebenden Schneepfe bereitet ihm einen Hochgenuss. Schon noch ehe er vorher zitiert er mit Schnäbel und Begierde den alten Jägerspruch: Reminiscere — pur! die Gewehre! Oculi, da kommen sie. Latere — das ist das Wahre. Judica — sind sie auch noch da. Palmarum — tralarum. Quasumodogeniti — halt, Jäger, halt, jetzt brühen sie.

Nach China und Japan verzehrt man in keinem Lande mehr Hunde und Katzen, als in Frankreich. Selbst der Reich muß es der französischen Küche lassen, daß sie diese beiden so verachteten Fleischsorten schmackhaft zu bereiten weiß.

Eine wunderliche Speise ist in manchen französischen Dörfern die sogenannte Laubsuppe, welche französische Soldaten zur Zeit des ersten Napoleon in Spanien kochen gelernt und die Bereitung nach Frankreich verpflanzt haben. Sie besteht aus gekochten Kesseln und irgend einer Landart, am besten aus den Blättern des Brombeerstrauchs. Der Weltkrieg hat uns gelehrt, aus Kesseln ein Gemüse und aus jungen Brennnesseln einen Salat herzustellen. Die Brombeerblätter besitzen einen angenehmen, milden Geschmack und Geruch, so daß sie von anerkannten Gelehrten und Forschern schon lange vor dem Weltkrieg als Ersatz für den teuren chinesischen Tee empfohlen wurden.

Wehr als bei den Kulturböckern findet man bei den Wilden wunderliche Speisen. Manche amerikanischen Stämme halten Ameisen, Heuschrecken und Skorpione für Lederbissen. Von den Eingeborenen Australiens werden Schmetterlinge auf dem

Rost gebraten oder trocken geröstet und zerrieben ein Mehl zum Kuchenbacken. Selbst gebratene Würmer essen sie. Das erscheint weniger sonderbar, wenn man weiß, daß die alten, feingebildeten Römer diese Vorliebe besaßen. Nach Cäsar Plinius erschien auf den Tafeln der Reichen als besonderer Lederbissen häufig der Cossus, ein fester Wurm, der sich in Eichenbäumen fand.

Reiter als die Hochkultur war die primitive Art, das Fleisch dadurch, daß man es bis zu einem gewissen Grad versauern ließ, genießbar und verdaulich zu machen. Dieser uralte Brauch, der selbst in der modernen Küche beim Wild noch unter dem Namen Hautgout fortbesteht, hatte unter den Völkern der Erde eine große Verbreitung und erstreckte sich sogar auf Eier, Obst, Käse und andere Nahrungsmittel. In Patagonien und an der Goldküste grub man die Fische so lange in die Erde, bis sie faulig geworden waren. Während man hier die Nahrungsmittel durch Wärme erhitze, suchten nördliche Völker dasselbe Ergebnis durch die Kälte zu erreichen. Den Grönländern beispielsweise schmeckten die Fische am besten, wenn sie fest gefroren waren. Gefrorenes Hienntierblut galt ihnen als Lederbissen. Es spricht für einen bewundernswerten guten Magen, daß diese Naturvölker die Nahrungsmittel in dieser Form verdaulich haben. Freilich, wir Kulturmenschen essen viel zu viel weiche Speisen, es wäre uns wohl, wenn wir den Magen mehr an Ballast, an rohes Obst, grobes Brot und Hülsenfrüchte mit der Schale gewöhnten.

Ja Bezug auf seine Kleinstnahrung liebt der Mensch Ausschweifungen und Wankelheiten, während er bei der Pflanzenkost fast ängstlich beim Allen und Hergebrachten bleibt. Alle unsere zur Nahrung dienenden Kulturpflanzen haben schon ein sehr hohes Alter. Von den wildwachsenden will der moderne Mensch nichts wissen und flüchtet sich geradezu davor, sie als Nahrungsmittel in Gebrauch zu nehmen. Auch denkt er nicht daran, sie zu kultivieren, wie er es beispielsweise mit dem Spargel und Blumenkohl gemacht hat. Nur eine wilde Pflanze macht in unserer Zeit eine Ausnahme, die Jichorie oder Wegwarte. Es ist zu verwundern, daß man dieses Unkraut früher manchmal gegessen und es als Surrogat für den Kaffee gewürdigt hat. Es besteht nämlich seinen einzigen Bestandteil von denen, welche den Kaffee zu einem so beliebten Getränk machen. Die Kriegswirtschaft hat dann auch an seiner Stelle besseren und schmackhafteren Kaffee-Ersatz in den Handel gebracht. Hat die Jichorie hier eine gänzliche Niederlage erlitten, so hat sie auf der anderen Seite durch die Kultur des Menschen einen großen Sieg errungen. Aus der widerwärtigen Jichorie ist die wohlschmeckende Chicorée geworden. Sie ist bisher nur eine belgische Spezialität, die sich innerhalb und außerhalb des Landes einer zunehmenden Beliebtheit erfreut, zumal sie ihre Saison im Winter, bis in den April hinein, hat. Die ursprünglich wild am Wege wachsende Pflanze ist durch die Kultur zart und wohlschmeckend geworden. Dieses nach verschiedenen Arten gekochte oder als Salat bereitete Gemüse gilt als hervorragend gesund und blutreinigend. Schon im Altertum gebrauchten die Griechen, Römer und Orientalen die Jichorie als Melanzipflanze.

Den strebsamen belgischen Züchtern ist es gelungen, eine Varietät mit besonders schönen, fest geschlossenen, salatarartigen Blättern (chicons) zu ziehen.

Die Chicorée wird eingeführt nach allen Kulturländern. Man bemüht sich auch bei uns und in anderen Ländern sie anzupflanzen, bis jetzt aber ohne Erfolg, denn diese Kultur erfordert eine ganz eigene Handhabung, die nur durch eine lange Praxis erworben werden kann.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldburger Zeitung“.

Nr. 60.

Waldburg, den 10. März 1920.

Bd. XXXVII.

Eine fromme Lüge.

Roman von Hedwig Courths-Mahler.
Copyright by „Welt und Haus“ 1919.

Nachdruck verboten.

(1. Fortsetzung.)

Ihre Augen irrten ab.

„Dein Vater fand die leere Briestafche in Deinem Anzug.“

„Richtig! Als Du ihn darauf hinwiesest, daß es seine Pflicht sei, meine Sachen zu durchsuchen, da fand er die Briestafche in meinem Anzug!“

„Das war doch Beweis genug.“

„Vielleicht auch nicht. Irren ist menschlich. Du hattest Dich ja auch geirrt, als Du gesehen zu haben glaubtest, daß ich aus Vaters Zimmer gekommen sei in jener Nacht. Vielleicht hatte ein anderer die leere Briestafche in meiner Abwesenheit in meinen Anzug gesteckt. Ich hatte schon damals die feste Ueberzeugung, daß dies ein anderer getan haben müsse, und habe sie heute noch.“

Nervös klopfte sie mit ihren Fingern auf die Sessellehne.

„Wer hätte das tun sollen?“

Er bogen sich plötzlich weit vor und sah sie scharf an.

„Du!“ sagte er halblaut.

„Das traf sie wie ein Schlag ins Gesicht.“

„Was wagst Du!“ schrie sie, heiser vor Erregung.

Er lehnte sich zurück.

„Es ist oft ein Wagnis, die Wahrheit zu sagen, aber in diesem Falle ist es für mich keines. Laß Deine Empörung! Wir wollen ruhig bleiben — in Deinem Interesse. Es ist nicht nötig, daß jemand etwas von dem hört, was jetzt zwischen uns zur Sprache kommt, zur Sprache kommen muß. Der Name Frank soll rein bleiben. Mein Vater hat nicht erlaubt, trotzdem er damals an meine Schuld glaubte, daß Du zu jemand davon gesprochen hast. Er hat der Defektheit gegenüber einen glaubhaften Vorwand gefunden, weshalb ich das Vaterhaus verlassen hätte. Daran soll nicht gerüttelt werden. Jetzt könnte Dich vielleicht Dein Haß gegen mich so weit treiben, das Märchen von meinem Diebstahl auszulandern. Dem muß ich einen Niegel vorschieben. Und deshalb soll heute reiner Tisch zwischen uns geschaffen werden. Also ohne weitere Umschweife — ich weiß, daß Du damals die zwanzigtausend Mark entwendet hast.“

Sie fuhr kerzengrade empor.

„Unverschämter!“ stieß sie mit blauen, bebenden Lippen hervor und sah angestarrt nach der Tür.

Er erhob sich ruhig, öffnete die Tür und überzeugte sich, daß kein Lauscher in der Nähe war. Dann wandte er sich nach ihr um und nahm seinen Platz wieder ein.

„Bitte, bleib ruhig sitzen und laß uns ohne Lärm und ohne dramatische Pose zu Ende kommen. Ich ahnte schon damals, daß nur Du das Geld haben konntest, wenn ich auch nicht erriet, zu welchem Zwecke Du es entwendet hattest. Ich nahm an, Du habest es für Deine Verschwendungssucht gebraucht, die sich schon damals bemerkbar machte. Nur, um meinen Vater zu schonen, der ja mit seinem ganzen Herzen an Dir hing, vergalt ich Deine Anschuldigung nicht mit einer Gegenanklage.“

Frau Gertrud hatte sich mühsam gefaßt. Sie zeigte eine hochmütig-stolze Miene.

„Ich halte es für unter meiner Würde, mich zu verteidigen. Aus Dir spricht der Haß“, sagte sie, ihrer Stimme Festigkeit gebend.

Mit einem überlegenen Blick sah er sie an.

„Nein, heute habe ich Dich nicht mehr! Wenn mein heißer, jugendlicher Born gegen Dich Haß war, so entsprang er nur den überschwenglichen Gefühlen meiner Jünglingsseele. Ich hatte meine Mutter namenlos geliebt, liebte meinen Vater. Du verdrängtest die angebetete Mutter aus seinem Herzen und raubtest mir seine Liebe. Und ich wußte, daß Du ihn nicht liebtest. Da glaubte ich, Dich hassen zu müssen und habe Dir diesen Haß auch ohne Bedenken gezeigt. Ich war ja noch so töricht, so jung! Der Kampf draußen in der Welt, der mein ganzes Sein und meine ganze Kraft forderte, der hat diesen jugendhaften Haß gelöscht. Was davon übrig blieb, ist vielleicht kaum noch Verachtung. Hätte ich Dich wirklich gehaßt, dann hätte ich mich sicherlich gerächt, sobald ich die Gewißheit erhielt, daß Du tatsächlich, wie ich geahnt hatte, selbst die Diebin gewesen bist!“

„Ich verbitte mir solche Worte!“ rief sie laut und suchte Festigkeit vorzutäuschen. Aber ihr Blick trog ängstlich an ihn heran.

Während schüttelte Frank den Kopf.

„Es nützt Dir nichts — Du mußt Dir gefallen lassen, daß ich Dich als Diebin entlarve. Das tue ich nicht, um Dich zu quälen, nicht aus Haß und Rachgier, sondern nur, um mich selbst vor Dir zu schützen. Sei unbesorgt, außer uns

beiden wird nie ein Mensch etwas davon erfahren, solange Du meiner Ehre nicht zu nahe trittst. Der dritte Mensch, der außer uns beiden um Deine Schuld wußte — den brauchst Du nicht zu fürchten. Kurt Vollmer — ist tot."

Leichenbläß sank Frau Gertrud in ihren Sessel zurück und schloß wie in jäher Furcht die Augen. Erst nach einer Weile sah sie wieder zu ihm auf.

"Kurt Vollmer? Was weißt Du von ihm?" fragte sie tonlos und erschöpft.

Sein Gesicht bekam einen Ausdruck, als erfasse ihn Mitleid mit ihr.

"Ich weiß, daß Du ihn geliebt hast und ihn nur ausgabst, weil ihr beide arm waret. Du nimmst meines Vaters Werbung an, um ein sorgloses, glänzendes Leben führen zu können. Kurt Vollmer aber war ein Schuft. Er neidete Dir das gute Leben und wollte Vorteil daraus ziehen. Die leidenschaftlichen Briefe, die Du ihm geschrieben hattest, drohte er meinem Vater zu übergeben, wenn Du ihm nicht zwanzigtausend Mark auszahltest. Die Briefe hätten Dich kompromittiert. Da Du Dir das Geld nicht auf andere Weise schaffen konntest, stahlst Du es, als ein Zufall es fügte, daß mein Vater gerade diese Summe in seiner Brieftasche hatte. Du kauftest die Briefe damit zurück, und er nahm das Geld, obwohl er wußte, daß Du es hattest entwenden müssen. Ich weiß das alles von ihm selbst."

Sie sah faßl und verfallen aus.

"Von Kurt Vollmer selbst?" stöhnte sie ganz zerbrochen.

"Ja! Eines Tages traf ich mit ihm zusammen — draußen in der Welt, irgendwo, es tut nichts zur Sache, wo es war. Es ging ihm schlecht. Er besaß keinen Heller mehr, war zerlumpt und elend, wie ein Bettler am Wege. Mir ging es damals leidlich gut. Er erkannte mich, weil er meinen Namen hörte, und suchte mich auf. Er bot mir Beweise für meine Unschuld an, für eine lächerlich geringe Summe, wohl gerade genug, um die Heimreise antreten zu können. Ich wollte aber verhindern, daß er heimreiste und sich vielleicht wieder mit Drohungen an Dich herandrängte. Deshalb versprach ich ihm Geld in monatlichen Raten, die er aber stets an derselben, der Heimat fernen Stelle abheben mußte. Er ging darauf ein und lieferte mir die Beweise aus."

Sie strich sich über die Stirn.

"Was für Beweise?"

Mit einem Gefühl des Mitleides sagte er nach seiner Brieftasche.

"Zwei Briefe von Dir. Sie sind nur kurz und erst nach der Zeit geschrieben, da er Dir die kompromittierenden Briefe verkauft hatte. Es war sehr unflug von Dir, diesem Menschen abermals Briefe auszuhandigen, die Dich belasten konnten. Er hatte Dir freilich versichert,

daß sie sogleich verbrannt werden würden. Aber einem Menschen, wie dem, darf man nichts glauben. In dem einen Brief teilst Du ihm mit, daß Du ihn noch einmal an der bestimmten Stelle treffen müßtest. In dem andern aber widerruffst Du es und beschwörst ihn, sofort abzureisen, weil der Verlust der zwanzigtausend Mark entsetzt sei und Du nur mit Mühe den Verdacht auf Deinen Stiefsohn hättest ablenken können. Dieser Stiefsohn aber sei ein rabiater Mensch, und es sei nicht abzusehen, was er tun würde, sich zu rechtfertigen. Vollmer müsse sich deshalb sogleich mit dem Gelde in Sicherheit bringen. Das hat er ja dann auch getan. Er verließ Deutschland, brachte im Ausland das Geld durch und sank von Stufe zu Stufe. Als ich ihm begegnete, war er wohl auf der untersten angelangt, dazu körperlich eine Ruine. — Hier sind die Briefe. Willst Du sie sehen?"

Damit hielt er ihr die Briefe hin. Sie warf nur einen scheuen, flüchtigen Blick darauf.

"Der Elend!" stöhnte sie auf.

Aufatmend lehnte er sich zurück.

"Vermutlich hätte er Dir mit diesen beiden Briefen das Leben noch recht schwer gemacht. Sicher hätte er noch Kapital daraus geschlagen, wenn er Dich nur hätte erreichen können. Daß ihm das Reisegeld fehlte, war Dein Glück. Und als ich ihm begegnet war, hielt ich ihn, wie gesagt, fest — am andern Ende der Welt. Das war vor drei Jahren; ein Jahr danach ist er gestorben. Ich habe ihn beerdigen lassen."

Wie von Grauen und Angst geschüttelt, sah sie ihn an.

"Hast Du Deinem Vater diese Briefe gezeigt?" fragte sie mit verzagender Stimme.

Er schüttelte den Kopf.

"Nein. Wozu hätte ich ihm wehe tun sollen?"

Ich fand, gottlob, auch ohne dies Glauben an meine Unschuld bei ihm. Vielleicht — vielleicht hat er geahnt, daß Du das Geld selbst entwundet hattest, und hat im stillen vielleicht geglaubt, Du hättest es für Puz und Land ausgegeben. Ausgesprochen hat er es nicht, aber er hat mich, nicht mehr nach dem Täter zu forschen. Das Verschwinden des Geldes sei übrigens Geheimnis zwischen Dir und ihm geblieben. So versprach ich ihm, die Dinge ruhen zu lassen."

Eine Weile herrschte tiefes Schweigen zwischen den beiden Menschen. Dann richtete sich Frau Gertrud Frank mit einem tiefen Seufzer auf.

"Und was willst Du nun tun?" Sie sah dabei scheu auf die Briefe.

Er legte sie zusammen.

"Sie haben für mich ihren Zweck erfüllt."

Ich wollte sie Dir nur vorlegen, damit Du Dir nicht einsfallen lassen solltest, etwa Anschuldigungen gegen mich zu machen. Du weißt nun, daß ich Deine Schuld kenne, und wirst, wie ich, über das Schweigen, was damals geschehen ist,

und weshalb ich das Vaterhaus verließ. Hier hast Du die Briefe zurück — vernichte sie selbst. Der Name Frank soll nicht besudelt werden."

Säsig erfaßte sie die Briefe, riß sie mit bebenden Händen entzwei und warf sie in das auflodernde Kaminfeuer.

Dann wandte sie sich aufatmend nach ihm um.

"Ich danke Dir! Ich habe diese Schonung nicht verdient. Verzeihe mir!"

Schwer und mühsam kamen die Worte über ihre Lippen. Er fühlte, wieviel diese Bitte um Verzeihung sie kostete. Aber er war ein edler Sieger.

"Wir sprechen nie mehr davon", sagte er ruhig.

Sie trat vor ihn hin.

"Eins will ich Dir versichern, gerade jetzt, in dieser Stunde: ich habe Dich nie gehaßt! Gefürchtet habe ich Dich. Ich wußte, daß Dir ein Zufall verraten hatte, wie ich mit Kurt Vollmer stand, und besorgte, Du könntest mich Deinem Vater verraten. Den Verdacht lenkte ich nur deshalb auf Dich, weil ich mich selber nicht anders retten konnte. Du oder ich — eine andere Lösung gab es nicht! So sagte ich Dich an! Ich gestehe offen ein, ich habe alle meine Macht über Deinen Vater dazu benutzt, Dich ihm fernzuhalten, nur, weil ich Deine Wiederkehr fürchtete. Als Du vor mir standest, wenige Tage vor Deines Vaters Tod, da fachte mich heiße Angst, obwohl ich keineswegs ahnte, daß Vollmer mich Dir verraten hatte. Ich danke Dir, daß Du mich Deinem Vater nicht verratest. Wenn Du es auch nur seinetwegen getan haben wüßtest. Und noch viel mehr danke ich Dir, daß ich vor meiner Tochter nicht zu erröten brauche. Du beschämst mich durch Deine Großmut. Verdient habe ich sie nicht."

Ruhig blickte er zu ihr hin.

"Bitte, nimm wieder Platz. Das alles soll vergessen sein. Wir wollen nun wieder auf das Geschäftliche kommen. Ich trete also die Erbschaft an und werde Chef der Firma Frank und Söhne. Was in meinen Kräften steht, soll geschehen, sie wieder zur Blüte zu bringen."

"Wenn Du aber das nötige Geld nicht erhältst, was dann? Ohne Kapital ist doch, wie Du sagst, der Bankrott nicht aufzuhalten."

Jetzt vermied er ihren Blick.

"Ich werde es aufstreiben, dieses Kapital. Draußen in der Welt habe ich einen Freund gefunden, der sehr vermögend ist und mich vertraut. An ihn werde ich mich wenden."

Sie seufzte bekümmert auf.

"Aber was wirst Du aus Tutta und mir?"

Fest blickte er ihr wieder in die Augen.

"Tutta ist meine Schwester. So lange sie mich braucht, stehe ich ihr bei. Ich hoffe, trotz allem, dies Haus hier zu halten, gleichviel mit welchen Opfern. Tutta soll ihre Heimat be-

halten. Und auch für ihre Mutter wird in Zukunft Raum sein."

Ihre Augen leuchteten heller. Eine große Angst fiel ihr von der Seele.

"Du glaubst, daß wir bleiben können?"

"Ich hoffe es. Freilich nur, wenn Du Dich mit Tutta allen meinen Anordnungen fügst. In Zukunft werde ich bestimmen, auf welcher Basis der Haushalt hier aufgebaut wird. Alle Ausgaben werden durch meine Hände gehen, und wenn Ihr Wünsche habt, habt Ihr Euch an mich zu wenden. Ich werde sie prüfen. Sind sie erfüllbar und berechtigt, dann werden sie erfüllt — sonst nicht. Die sinnlosen Verschwendungen der letzten fünfzehn Jahre müssen natürlich aufhören, wenn ich geregelte Verhältnisse schaffen und auch Schlimmeres abwenden soll. Ich bin nicht willens, meine Kraft an eine nutzlose Aufgabe zu vergeuden. Es muß hier alles nach meinem Willen gehen. Bitte, sage mir, ob Du Dich in diese Abhängigkeit fügen willst."

Resigniert strich sie sich über das Haar.

"Ich muß froh sein, wenn ich mit meiner Tochter ein Dach über dem Haupte behalte. Wir stehen ja dem Nichts gegenüber. Ich habe nicht geahnt, wie schlecht es um uns steht. So werde ich mich Deinem Willen fügen."

"Gut. Die ganze Lebensführung hier im Hause muß eine andere werden. Ich werde noch heute die beiden Diener entlassen, und auch ohne Rost und Equipage werden verkauft und der Kutscher entlassen. Das kleine Auto, in dem Vater täglich hinaus nach der Fabrik fuhr, genügt zu Ausfahrten. Ich selber werde es zum gleichen Zweck wie der Vater benutzen, im übrigen steht es Euch zur Verfügung."

"Man muß sich bescheiden", sagte sie ergebungsoll.

Er lächelte ein wenig ironisch.

(Fortsetzung folgt.)

Wunderliche Speisen.

Von Dr. Carl Reimer.

Nachdruck verboten.

Gr. — Aus dem Blute quillt das Leben, weil aus dieser roten, in den Blutgefäßen durch alle Teile des Körpers strömenden Flüssigkeit das Material zur Unterhaltung des Stoffwechsels stammt. Der ganze Lebensprozeß besteht nämlich in einer unaufhörlichen Stoffaufnahme und Ausscheidung, und je energischer dieser Stoffwechsel vor sich geht, desto gesünder ist der Mensch. Es ist daher von der größten Wichtigkeit, die Quelle der Nahrungsmittel wahrheitsgemäß zu kennen. Doch richtet sich die Menschheit nicht immer nach dieser Richtschnur, es spielt beim Kulturmenschen auch bei den Nahrungsmitteln die Mode und der Geschmack eine zu große Rolle, so daß wir sehr oft auf künstliche Wunderlichkeiten stoßen. In dieser Hinsicht steht Frankreich obenan. In seinem Lande werden so viele Kröte verzehrt wie in Frankreich. Genügend bekannt ist es, daß dort geborene Krö-

Entwurf des neuen Steuergesetzes
ein ordentlicher Haushalt
zustande gebracht wird. Verzicht kann die Regierung nicht auf Vorlagen, die mit der auswärtigen Lage auf Grund des Friedensvertrages in den nächsten Monaten zusammenhängen. Versucht soll werden, auch das Jugendwohlfahrtsgesetz und das Gesetz über die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten abzuschließen. Ferner wäre es dringend erwünscht, daß auch die Papier- und Holzbewirtschaftung noch durch die Nationalversammlung geregelt wird. Nicht letzten Herzens werden wir verzichten auf das Reichsschulgesetz und die Neuordnung des Justizwesens. Die hier angeführten Aufgaben darf die Nationalversammlung nicht überbürden und im Galopp tempo erledigen. Die Reichswahlen werden unmittelbar nach der Ernte, also je nach der Lage der Ernte

im Oktober oder November stattfinden.
Es wäre ganz unerträglich, wenn die Nationalversammlung bereits am 1. Mai aufgelöst werden sollte. Sie muß so lange zusammenbleiben, bis der neu gewählte Reichstag zusammentritt. Bis zum Herbst wird die Nationalversammlung eine geradezu unerhörte große Fülle gesetzgeberischer Arbeiten erledigt haben. Wir sind ein gutes Stück vorwärts und aufwärts gekommen.

Abg. Teimborn (Ztr.): Unsere Fraktion ist einmütig der Ansicht, eine Auflösung der Nationalversammlung zum 1. Mai nicht gutzuheißen. Die Nationalversammlung hat das verfassungsmäßige Recht, ihr Ende zu bestimmen.

Abg. Brodau (Dem.): Der Antrag erscheint fast als der Ausfluß einer seit Monaten betriebenen unwahrscheinlichen und unverantwortlichen Hege gegen die Regierung. Wir stehen nicht am Wanda, wir fühlen Reichthum unter unseren Füßen. Wir wollen dem In- und Ausland zeigen, daß die monarchistische Agitation keinen Boden im Volke hat. Durch die Wahlaktion im besetzten Gebiet würde die Einheitsfront gesprengt werden. Reichswahlen im nächsten Monat würden nicht im Interesse der Allgemeinheit liegen. Es ist gar nicht wahr, daß die Rechte jetzt im Volke die Mehrheit hat. Nicht dort, wo der größte Arm

gemacht wird, ist die Mehrheit. Die Unzufriedenen werden zum Teil nicht für die Rechte stimmen, sondern ganz wo anders hingehen. Deutschnationale Blätter haben ziemlich deutlich ausgesprochen, daß schleunige Wahlen zweckmäßig sind, weil später vielleicht die Unzufriedenheit abnehmen wird. (Hört! Hört! auf der Bank)

Abg. Henze (U. S.): Wir werden den Antrag annehmen. Die Herren von der Rechten irren sich aber, wenn sie glauben, daß die jetzige Lage für die Deutschnationalen besonders günstig ist. Wir wollen schleunige Reichswahlen, damit die Regierung einen Dentschittel bekommt für ihre unsozialen Taten.

Minister Dr. David: Gerade die Unabhängigen und ihre kommunistischen Freunde haben das meiste dazu beigetragen, daß der Weizen der Reaktion blüht. Als der Minister weiterhin lebhaft gegen die Unabhängigen polemisiert und allgemeine politische Ausführungen macht, erlucht ihn Präsident Fehrenbach, sich kürzer zu fassen, damit nicht eine große politische Debatte entsteht.

Nach einer Erwiderung des Abg. Henze (U. S.) und einem Schlusswort des Abg. Henze (D. Vpt.) und nachdem auch noch Minister Koch und der Abg. Schulz-Bromberg kurz das Wort genommen haben, wird der erste Teil des Antrages (Wahlrecht der noch vorzulegenden Gesetzgebungs- und schleunige Vorlegung des Wahlgesetzes für Reichstag und Reichspräsidentium) einstimmig angenommen.

Über den zweiten Teil des Antrages (Auflösung der Nationalversammlung zum 1. Mai) wird namentlich abgestimmt. Der Antrag wird mit 176 gegen 60 Stimmen bei 3 Enthaltungen abgelehnt.

Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr: Dritte Sitzung der Steuergerichte.

Letzte Telegramme.
Eine neue Rede des Grafen Bernstorff.
Berlin, 10. März. Über Wiederaufbau und Demokratie sprach gestern Abend Graf Bernstorff zur Einweihung des neuen Clubs der demokratischen Partei. Jede Zersplitterung der demokratischen Kräfte würde ein neues Unglück für unser Vaterland

sein und von dem Ziel, dem Wiederaufbau Deutschlands, entfernen. Die demokratische Republik fordere von jedem Bürger politische Stellungnahme und Betätigung. Jeder einzelne müsse davon durchdrungen sein, daß er unter einem moralischen Wahlzwang stehe.

Von den Lichtbildbahnen.
py. Union-Theater. Welcher Kinosfreund kennt nicht Bruno Kasper? Daß sein Ruhm nicht unbegründet ist, das muß jeder einsehen, der sich im Union-Theater das allerliebste lustige Schauspiel „Der Diener“ ansieht. Der lebensprägende Humor und das ungemein gewandte Spiel des erwähnten Hauptdarstellers läßt blühen bei den ganz im Bann gehaltenen Publikum jubelnden Beifall aus. Wie sehr auch die neue Direktion bestrebt ist, nur wirklich gute und klare Bilder zur Vorführung zu bringen, zeigt sich auch an dem letzten Schauspiel „Spiele eines Willkürhais.“ Dieses paßt sich in Bezug auf Inhalt und Güte harmonisch dem Lustspiel an. So hat auch diesmal die Theaterleitung in ihrem Spielplan einen guten Griff getan.

Bankhaus Eichborn & Co.,
Gegründet 1728 Telefon Nr. 35
Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a
An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen
Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung
Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im Ueberwiesungsweg.
Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung, Vermietung von Schrankkassern unter eigenem Verschluß der Mieter. — Beleihungen — Wechselbank. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.
Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Dietrich, für Kasse und Inseraten: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Statt besonderer Anzeige.
Am 6. März abends entschlief sanft nach langem schweren Leiden mein heißgeliebter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel
Adolf Geisler,
Hüttendirektor a. D.,
im fast vollendeten 65. Lebensjahre. In tiefer Trauer:
Helene Geisler, geb. Tschirner,
Konrad Völckers und Frau Johanna, geb. Geisler,
Oskar Rühr und Frau Dorothea, geb. Geisler,
Helmut Geisler,
Herbert Geisler
und 3 Enkelkinder.
Wandsbek, Geibolstr. 8, Hamburg und Wien.

Am 6. März 1920 verstarb im Kreiskranken-
hause an Grippe, nachdem sie aufopfernd
dort pflegte,
die Hilsschwester vom Roten Kreuz
Fräulein Margarete Peter
aus Weißstein.
Wir werden der Heimgegangenen, die wäh-
rend des Krieges ihre ganze Arbeitskraft in
treuer Pflichterfüllung dem Vaterlande gewid-
met hatte, allezeit ein dankbares, ehrendes
Andenken bewahren.
Der Vorstand des Vaterländischen Frauen-Vereins
für den Kreis Waldenburg.
Johanna von Tielsch, Vorsitzende.

Am 10. März 1920, früh 1 Uhr, entließ uns der
Tod nach kurzem Krankenlager unsere liebe Tochter
und Schwester, die
Jungfrau Louise Ludwig,
im blühenden Alter von 19 Jahren 4 Monaten.
Dies zeigen, mit der Bitte um stille Teilnahme,
schmerzzerfüllt an
Die trauernden Eltern und Geschwister:
August Ludwig u. Frau,
nebst Kindern.
Hermesdorf, Ostend 5, den 10. März 1920.
Die Beerdigung findet am Sonnabend den 13. d. Mis.,
nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle Ostend aus statt.

Gasthaus
(ohne Saal) in Stadt oder Umgebung Waldenburgs
bold zu kaufen gesucht.
Zuschriften erbeten unter G. 295 an die Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung.

Offene Stellen
Wir suchen zur Leitung unseres Zweiggeschäfts
Max Vollberg Nachf., Waldenburg, pr. bald einen
älteren erfahrenen Herrn,
der in der Eisenbranche vollständig firm ist.
Angebote erbitten C. H. Neumann Söhne,
Waldenburg.

Bedienungsfrau
für bald gesucht. Wo? sagt die
Geschäftsstelle dieser Zeitung.
Mädchen, welches
Schule verläßt, i. d. h. für leichte
häusl. Arb. bei guter Bezahlung
ges. Zu erz. i. d. Gesch. d. Stg.

Für Weißstein
wird eine
zuverlässige Person
zum Austragen unserer Zeitung
gesucht.
Geschäftsstelle der
„Waldenburger Zeitung“.

Verkaufe
Gehrock-Anzug
zu verkaufen. Näheres Corbin-
straße 7, I. A. Langner.
Ein Zuchthahn
zu verkaufen. Auenstraße 38.
Ein 4-jähriger Mastenwagen und
ein Holzwagen zu verkaufen
Gottesberger Straße 21.

Dunkelbraune Stute,
10 Jahr, 180 cm, starkes Arbeits-
pferd.
Dunkelbraune Stute,
9 Jahr, 187 cm, Arbeits- und
Eisenpferd.
Dunkelbraune Stute,
13 Jahr, 180 cm, etwas pflaster-
müde, stehen preiswert zum
Verkauf.

Dom. Schnellrich,
Preis Schweine, 14 b.
Ant Saaran 14 b.

Kaufgesuche
Planino
suche ich zu kaufen und erbitte
Angebote unter J. P. an die Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung.
Geschäftshaus
mit Geschäft i. lebhaft.
Gegend, wo Branchek nicht
nötig, z. späteren Ueber-
nahme b. 25000 Mark An-
zahlung sofort
zu kaufen gesucht.
Angebote erbitte bald
Gebrüder Friebe,
Breslau 8, Klosterstr. 4.

Zeitungspapier
1 Pfund 30 Pfg.
kauft jedes Quantum
Oscar Feder,
Sommerplatz.

Kisten
kaufen
Paul Opitz Nachf.,
Friedländer Str. 33.

Mittelgroße starke
Kisten
kaufen
Gustav Seeliger, G. m. b. H.
Waldenburg i. Schl.

Geldverkehr
Geld in jeder Höhe
monatliche Rückzahlung
verleihen schnell
H. Blum & Co., Hamburg 24, r. 15.
17000 Mark
als sichere Hypothek auf gut ge-
bautes Grundstück möglichst bald
gekauft. Zu erfragen in der Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung.

Gefunden, Verloren
Eine Briefstange mit Inhalt,
sowie eine Briefe sind am
Sonntag nachm. von einem
armen Boten verloren worden.
Gegen gute Belohnung abzugeben
im Städtischen Fundbüro.

Diverse
Bettmöbelen
Befreiung sofort.
Alter und Geschlecht angebun-
den, umsonst. Aesthetisch u. best.
bewährte ges. gesch. Methode.
Institut Engbrecht,
München B 447, Kapuzinerstr. 9.

Frauen
nehmen bei Störungen unser
Mittel „Ergastral“, mit Garan-
tiefchein Nr. 15., für besonders
harmlose Fälle Nr. 20.
Sanitas-Depot, Halle a. S. 485.

Fleischausgabe.

In der Woche vom 8. bis 14. März 1920 werden ausgegeben gegen Fleischkartenabschnitt 1-10 (Kinderkarten die Hälfte 1-5):
125 Gramm ameriz. Schweinefleischprodukte zum Preise von 8.45 M.,
75 Gramm Konserven zum Preise von 0.75 M.,
Waldenburg, den 10. März 1920.
Der komm. Landrat.

Bereinigung.

Die Bereinigung der Büroräume im Rathaus, im Fleischen Hofe und im Neubau des Amtsgerichts, soweit sie von der Stadt benutzt werden, soll zum 1. April d. J. an geeignete Personen gegen eine Pauschalvergütung vergeben werden.
Geeignete Bewerber wollen alsbald schriftliche Gesuche unter Angabe der beanspruchten Summe an das unterzeichnete Amt einreichen.

Waldenburg, den 5. März 1920.

Städtisches Bau- und Wohnungsamt.

Dittersbach. Krankenmehl.
Krankenmehl wird in folgenden Geschäften abgegeben:
Allgemeiner Konsumverein, Lager 23,
Kaufmann Friedrich Zimmermann.
Dittersbach, den 5. 3. 20. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Die Verteilung der 4. Rate der von der Reichsregierung für Beihilfen an notleidende Kriegshinterbliebene zur Verfügung gestellten Mittel wird für die hiesige Gemeinde am Freitag den 12. März, vormittags von 9-12 Uhr, in der Gemeindefeuertasse erfolgen.

Nieder Hermsdorf, 8. 3. 20. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Erfolg für Kartoffeln.

In dieser Woche können Kartoffeln nicht ausgegeben werden und sind als Ersatz hierfür gegen Abtrennung der ganzen Kartoffelmarken vom 8. bis 14. März 1920 je Marke 500 Gramm Roggenmehl in den Verkaufsstellen für Mehl oder 680 Gramm Brot in den Verkaufsstellen für Brot zu entnehmen.

Nieder Hermsdorf, 9. 3. 20. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Die Bekanntmachung betreffend das Ergebnis der am Sonntag den 7. d. Mts. stattgefundenen Wahl zum Elternbeirat der hiesigen evangelischen Schule hängt ab 11. März cr. auf die Dauer von 8 Tagen im hiesigen Amtshause öffentlich aus.

Nieder Hermsdorf, 9. 3. 20. Der Wahlvorsteher. H. Wiemer.

Neuhendorf.

Gesunden in Steingrund ein Gliederarmband.

Verlierer wird ersucht, sich im Amtsbüro zu melden.

Neuhendorf, den 6. 3. 20. Der Amtsvorsteher.

Deutsche Schokoladen

empfiehlt

Konditorei Poppe.

Zahnpraxis: Fa. R. Reibetank,

Ind. R. Reibetank u. A. Sachmann,

Waldenburg i. Schl., Kaiser-Wilhelmplatz 3.

Fernsprecher 541.

Zahnersatz, Plomben etc. etc.

Kronen und Brückenarbeiten mit und ohne Goldzusatz.

Kommunions- und Konfirmations-Geschenke

in reichster Auswahl,

als: Halsketten, Medaillons, Ringe, Uhrketten und Uhren,

in feinsten u. einfachster Ausführung zu billigsten Preisen empfiehlt

Bruno Glatzel,

Uhrmacher,

Waldenburg, Töpferstraße 1, part. rechts.

Damenhüte

zum Umpressen und Modernisieren bitte mir jetzt schon zu überweisen.

Neuheiten in Formen

liegen vor.

Otilie Krüger,

Gartenstraße 26. Fernspr. 545.

Samenhandlung

Schlossarczyk & Liebert,

Auenstraße 1 empfiehlt: Auenstraße 1

Gemüse- u. Blumenkörner, Futter- und Zuckerrübensamen, Gras- und Feldsamen

in allerbesten, sortenrechten, höchst feinsten Qualität.

Saatgetreide: Vogelfutter: Glasermittlung Düngemittel sowie sämtl. Gartenbaugeräte.

Handelsgärtner und Wiederverkäufer erhalten entsprechenden Rabatt.

Inferate

haben in der „Waldenburger Zeitung“, der ältesten Zeitung des Kreises, besten Erfolg!

Mein Tanzunterricht

in Waldenburg beginnt am 16. April. Herr Buchhändler Knorr (Meyer'sche Buchhandlung) hat die Güte, Auskunft zu erteilen, sowie Anmeldungen entgegenzunehmen.

Victor Reif,

Universitäts-Tanzlehrer, Breslau V.

Waldenburg, Schulsaal d. Knaben- u. Mädchenschule, Auenstr.

11. März, abends 8 Uhr:

Konzert

Minna Sembritzki, Hermann Lilge, Konzertsängerin, Breslau, Direktor d. Schles. Konservatoriums für Musik, Breslau, Sopran, Klavier.

Lieder von Brahms, Reger, Bloch, Strauß, Hugo Wolf.

Werke von Beethoven, Chopin, Paganini, Liszt.

Vorverkauf in Aust's Eisenhandlung, Freiburger Str. Preise der Plätze: I. Platz 4.- M., II. Platz 2.50 M., III. Platz 1.50 M.

Gasthof zur „Stadt Friedland“. Ausschank von Schultze-Bier.

Apollo - Lichtspiele

Ober Waldenburg.

Heute letzter Tag!

Das große Sensationsdrama:

„Höllengluten“

in 4 langen, spannenden Akten, sowie der lustige Teil.

Ab Donnerstag!

Die rassige Künstlerin Esther Carena

in:

„Unschuldige Sünderin!“

Hochwald J. O. O. P. Donn. d. 11. 3., abds. 7 1/2 Uhr. Cand.-E. u. I. Nom.

Damenhüte

z. Umpressen auf moderne Formen werden entgegengenommen.

Meta Vogt, Hohstr. 2.

Tüchtige Schneiderin

für Damen- u. Kindergarderobe, welche sich am 1. April d. J. in Waldenburg niederlassen möchte, bittet die geehrten Damen von Waldenburg und Umgegend höflich um schriftliche Aufträge, die schnell und billigt ab 1. April ausgeführt werden, an die Geschäftsstelle dieser Zeitung unter „Damen-Garderobe“.

Keine Kohlennot

wer elektrisch hügelt und kocht. Prospekt gratis.

R. Richter, Alschaffenburg 158, Würzburger Straße 76.

Pa. Raufabak,

aus guten Kentuckytabak hergestellt, pro Rolle Mk. 1.20, gibt an Wiederverkäufer ab

P. Hahn, Bülligau, Braustraße 21.

Probepostung führt zu sicheren Nachbestellungen.

„Edelweiß“

ist bedeutend verbessert worden, im Gebrauch das beste u. billigste

Waschmittel.

Es ist außerordentlich handlich und zu jeder Art Reinigung zu verwenden. Es ist

ein Triumph,

das dieses durchmacht, denn jede kluge Hausfrau verwendet nur noch dieses. „Edelweiß“-Waschmittel ist kein Kriegs-Produkt und nach dem Stande

der Wissenschaft

mit das beste Waschmittel mit Fettgehalt.

Man hüte sich vor Nachahmungen und verlange ausdrücklich:

„Edelweiß“

von

„Edelweiß“-Werk August Seidel, Waldenburg-Altwasser, Telephon 669. Schließach 10.

Kontrollkäffen

gebrauchte National, Faust Robert Keupel, Glogau, Preuß. Forst. I.

Turnverein „Germania“,

Dittersbach.

Donnerstag den 11. März cr., abds. 7 1/2 Uhr, in der „Burg“:

Hauptversammlung.

Stadttheater

in Waldenburg.

Donnerstag den 11. März cr.:

Zum bestimmt letzten Male!

Das Dreimäderlhaus.

Singspiel in 3 Akten.

Musik von Franz Schubert.

Freitag den 12. März 1920:

Das beste Werk des berühmten Komponisten Beethoven:

Eva,

das Fabrikmädel.

Operette in 3 Akten.

Musik von Franz Beht.

Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblüten“.